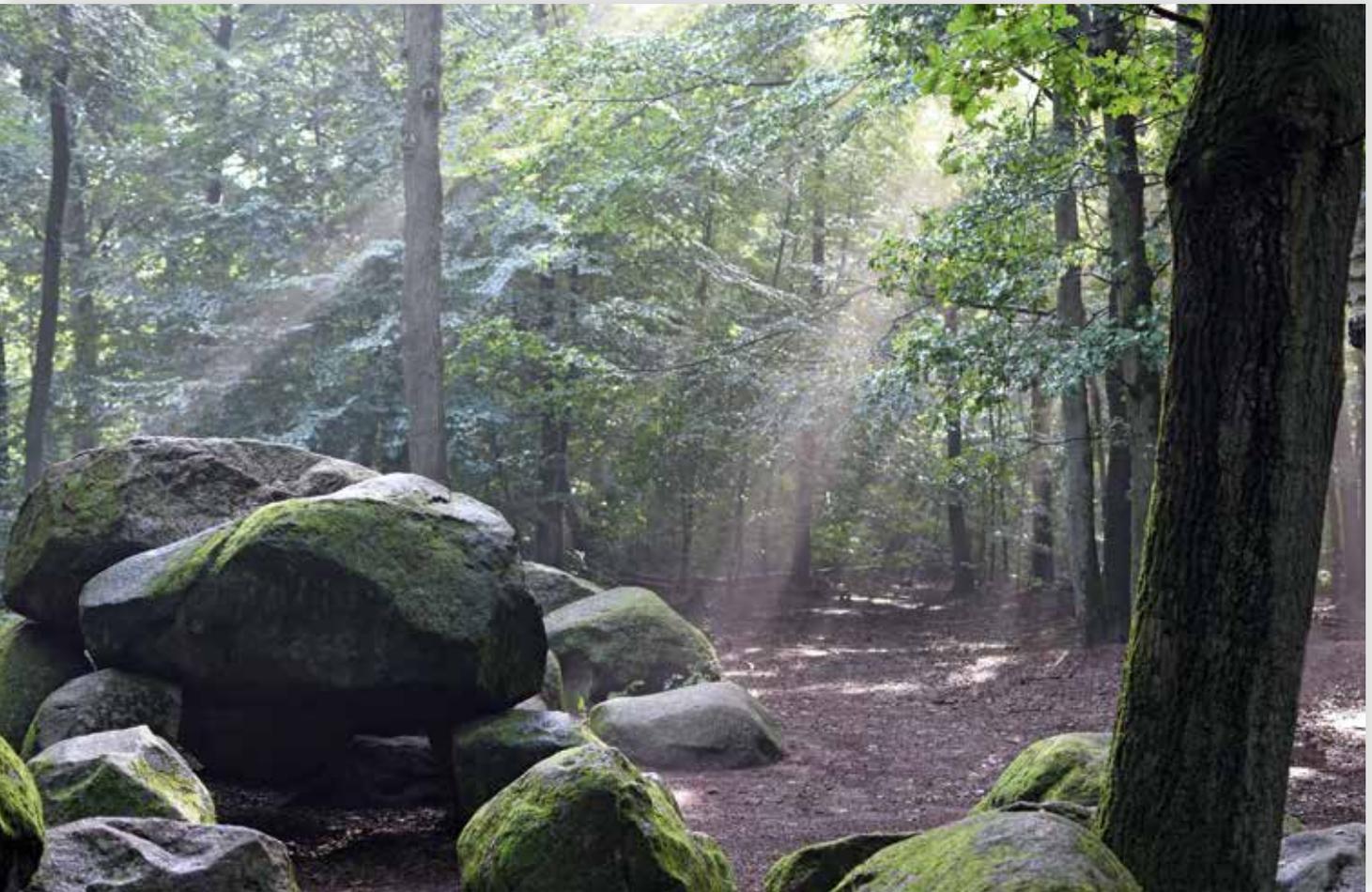


# HEIMATPFLEGE

## in Westfalen



29. Jahrgang – Ausgabe 6/2016



### **DIE ÄLTESTEN MONUMENTE WESTFALENS**

Großsteingräber werden neu erforscht von Kerstin Schierhold

### **ALS ES DEM BISCHOF ZU SEHR STANK**

Archäologie auf dem Marktplatz in Paderborn von Sven Spiong

### **SCHÄTZE IN DER SCHUBLADE**

Über den Umgang mit archäologischen Funden von Arno Straßmann

# INHALT

## ■ Kerstin Schierhold

Die ältesten Monumente Westfalens  
Großsteingräber werden neu erforscht. . . . . 1

## ■ Sven Spiong

Als es dem Bischof zu sehr stank  
Archäologie auf dem Marktplatz in Paderborn . . . . . 7

## ■ Arno Straßmann

Schätze in der Schublade  
Über den Umgang mit archäologischen Funden . . . . . 15

## ■ TAGUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

Mobilität auf dem Land – Bericht über  
die vierte Demographie-Werkstatt „Haferkiste“ . . . . . 21

Heimat verloren – Heimat gefunden?  
Grenzüberschreitender Heimattag in Bredevoort . . . . . 22

Plattdeutscher Nachmittag –  
weit über Warstein hinaus bekannt . . . . . 22

Kreisheimattag Unna 2016 in Lünen . . . . . 23

Treffen des Arbeitskreises Ruhrgebiet . . . . . 24

Sprachentag in Stadtlohn:  
„Plattdütsk in't Westmönsterland“ . . . . . 24

Kreisheimattag Gütersloh 2016 in Langenberg . . . . . 25

## ■ NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Rottendorf-Preis  
Peter Bürger für Mundartarchiv geehrt . . . . . 25

## ■ AUF SCHUSTERS RAPPEN

Treffen der Wegezeichnerinnen und Wegezeichner  
in Warendorf . . . . . 26

„Jauchtzender Bothe“ der Friedenspost 1643 . . . . . 27

## ■ MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Vom Aschenputtel zur Prinzessin.  
Das Werburg-Museum Spenge . . . . . 28

Luther. 1917 bis heute.  
Ausstellung im Kloster Dalheim . . . . . 30

## ■ BUCHBESPRECHUNGEN

Maria Margareta Sollbach-Papeler  
Möchte der Himmel diesem Werke  
seinen Segen verleihen  
150 Jahre katholische Pfarrkirche St. Philippus und  
Jakobus in Herdecke (Dagmar Hemmie) . . . . . 32

Dirk Ziesing  
Mit Gott für König und Vaterland  
Geschichte des 1. Westfälischen Landwehr-Infanterie-  
Regiments 1813–1815 (Olaf Schmidt-Rutsch) . . . . . 32

Gerhard Henkel  
Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist  
(Jürgen Römer) . . . . . 33

Konrad Waldeyer  
Historische Grenzsteine im südlichen Eggegebirge  
Dokumentation und Erläuterung einer aktuellen  
Bestandserhebung der historischen Grenzsteine  
des Klosters Hardehausen, des Warburger Waldes  
und des Bischofswaldes  
(Anne Herden-Hubertus) . . . . . 34

## ■ ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde . . . . . 36

## NEUES JAHR – NEUE HOMEPAGE

Wir überarbeiten den Internetauftritt des WHB. Freuen Sie sich auf eine  
moderne Gestaltung, gute Lesbarkeit und eine Fülle interessanter Informationen!  
Im Januar 2017 schalten wir die neue Seite frei – schauen Sie doch mal rein!

Die Adresse lautet: [www.whb.nrw](http://www.whb.nrw)

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e. V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Edeltraud Klüeting

Telefon: 0251 203810-0 · Fax: 0251 203810-29 · E-Mail: [westfaelischerheimatbund@lwl.org](mailto:westfaelischerheimatbund@lwl.org) · Internet: [www.whb.nrw](http://www.whb.nrw)

Schriftleitung: Dr. Edeltraud Klüeting, Dr. Birgit Gropp

Redaktion: Dr. Birgit Gropp, Christiane Liedtke

Mitarbeit an dieser Ausgabe: Ulrike Steinkrüger, Astrid Weber

Layout: ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven

Druck: Bitter & Loose, Greven

Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Die Großen Sloopsteene bei Lotte-Wersen im Morgenlicht. Foto: Altertumskommission für Westfalen/Leo Klinker

# DIE ÄLTESTEN MONUMENTE WESTFALENS

Großsteingräber werden neu erforscht  
von Kerstin Schierhold



Im LWL-Museum für Archäologie in Herne erkunden Besucher am Tag der Megalithik 2016 Spuren steinzeitlicher Kunst. Foto: Johannes Wagner

## EINFÜHRUNG: ZUR MEGALITHIK IN WESTFALEN

Ein seit Mitte 2014 laufendes Forschungsprojekt der Altertumskommission für Westfalen beschäftigt sich mit einer einzigartigen Denkmälergruppe Westfalens. Bei diesen ältesten im Gelände erhaltenen und heute noch sichtbaren Monumenten handelt es sich um Großstein- oder Megalithgräber, die aus der späten Jungsteinzeit zwischen 3500 und 2800 v. Chr. stammen. Das Projekt hat zunächst deren wissenschaftliche Aufarbeitung zum Ziel; im Anschluss werden die Ergebnisse der Recherchen der Öffentlichkeit mit modernen Methoden präsentiert.

Der archäologische Kenntnisstand zu den einzelnen Gräbern ist sehr unterschiedlich, sodass zum Teil recht aufwen-

dig viele Einzelinformationen zusammengetragen und anschließend zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden müssen. Einige Anlagen sind aber im kulturellen Gedächtnis ihrer Region beispielsweise durch Sagen, als Bestandteil von aktuellen Wanderwegen und durch aktive Arbeit von Heimatvereinen bereits fest verankert.

Zusammen mit den Ergebnissen aus der Forschung soll dieses Potenzial in Zukunft genutzt werden, um die westfälischen Megalithen in die 2013 entstandene Europäische Kulturstraße „European Route of Megalithic Culture“ zu integrieren und mit einer darin eingebetteten westfälischen Megalithroute internationale Aufmerksamkeit zu schaffen.



Die erste bekannte Darstellung der Großen Sloopsteine im Jahr 1807: Skizze des Grafen zu Münster-Langelage, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Archiv

Westfalen bietet sich dabei sogar als „megalithischer Glücksfall“ für eine entsprechende Einbindung in diese große europäische Kulturerbe an, denn hier treffen auf engstem Raum zwei unterschiedlich bestattende Gesellschaften der späten Jungsteinzeit aufeinander. Im Norden und Westen des Landes prägen beeindruckende, ebenerdig aus großen Findlingen errichtete sogenannte Ganggräber die Landschaft. Den Namen erhielten sie von der Forschung, weil die Grabkammern über einen Gang an der Längsseite erreichbar waren. Die Anlagen waren ehemals überhügelt, wobei nicht immer sicher ist, ob die Decksteine vollständig von Erdmaterial bedeckt waren. Ein Kranz aus kleineren Findlingen um die Kammern herum bildete den Fuß des Hügels. Die Ganggräber wurden von den Trägern der Trichterbecherkultur errichtet. Im südlichen und östlichen Teil Westfalens waren es hingegen die Menschen der Wartbergkultur, die sogenannte Galeriegräber aus großen Kalkstein- oder Sandsteinplatten in den gewachsenen Boden einsenkten und überhügelt, sodass diese oft kaum sichtbar waren. Die Galeriegräber waren entweder über die Schmalseite, hier oft durch einen Vorraum („Typ Züschen“) oder über die Längsseite mittels eines Gangs („Typ Rimbeck“) zugänglich. Das markanteste Merkmal bildete der Türlochstein, der den Vorraum oder Gang von der Kammer abtrennte und aus ein oder zwei Platten bestand, die einen runden bis bogenförmig-dreieckigen Durchlass bildeten. – Nicht nur die Bauweisen, auch die Bestattungssitten unterscheiden sich deutlich voneinander. So gaben beispielsweise die Menschen der Trichterbecherkultur ihren Toten gern aufwendig verzierte Gefäße mit auf den Weg ins Jenseits, die mit allerlei Speisen und Getränken gefüllt waren. Dieser Brauch hatte sich bei den Leuten der Wartbergkultur offenbar nicht durchgesetzt, denn hier ist die Zahl der Gefäße, die noch dazu sehr schlicht gehalten waren, kaum nennenswert.

Heute kennen wir gut 30 Gräber der Trichterbecherkultur und weiterhin ca. 30 Galeriegräber der Wartbergkul-

tur in Westfalen, von denen leider nicht mehr viele im Gelände erhalten und zu besichtigen sind. Im Fokus der ersten Schritte des Projekts standen zunächst die erhaltenen Gräber der Trichterbecherkultur im Norden und Westen des Landes. Dazu gehören die Düwelsteine bzw. Teufelssteine von Heiden im Kreis Borken, die Anlagen von Rheine-Schotthock, Lengerich-Wechte, Westerkappeln-Seeste und die Kleinen und Großen Sloopsteine bei Lotte-Halen und Lotte-Wersen, alle im Kreis Steinfurt gelegen. Aus den vielen bislang zusammengetragenen Puzzleteilchen für die einzelnen Gräber, die das Gesamtbild zur westfälischen Megalithik schon jetzt bedeutend erweitern, seien beispielhaft die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Forschungen an den Großen Sloopsteinen bei Lotte-Wersen vorgestellt.

#### DIE GROSSEN SLOOPSTEENE: MINIMALER AUFWAND IM GELÄNDE, MAXIMALER ERKENNTNISGEWINN FÜR DIE FORSCHUNG

Die Großen Sloopsteine (Titelabb.) sind eines der schönsten und besterhaltenen Großsteingräber Westfalens. Sie liegen in Lotte-Wersen im Kreis Steinfurt, unmittelbar an der westfälisch-niedersächsischen Grenze in einem kleinen Naturschutzgebiet. Die Grabanlage wurde ebenerdig aus mächtigen nordischen Geschiebefindlingen errichtet. Sie ist 18,5 m lang und im Lichten 1,8 m breit; sie wird von einem teilweise erhaltenen Kranz kleinerer Findlinge umgeben, der einen 23,5 m langen, heute nicht mehr vorhandenen Hügel an seinem Fuß abschloss. Fünf der ursprünglich elf großen Decksteine liegen noch auf den Tragsteinen *in situ*, also in ihrer Originalposition.

Die ersten „touristischen Lorbeeren“ erntete die beeindruckende Grabanlage bereits sehr früh: Als „Begräbnisse von Riesen“ fanden die Großen Sloopsteine Eingang in Gerhard Rumps Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg aus dem Jahre 1672. Einem Ausflug des Grafen zu Münster-Langelage ist 135 Jahre später nicht nur die erste bekannte Skizze der Großen Sloopsteine zu verdanken (Abb. oben), son-

Luftbild der Großen Sloopsteene  
Foto: Altertumskommission für  
Westfalen/Leo Klinker



dern auch die erste Nennung des Namens „Sloopsteine“. Als er 1807 die Anlage in Augenschein nahm, in der Absicht dort zu graben, lag allerdings bereits ein Großteil des Kammerinhalts neben den Steinen aufgehäuft, wie seine zeichnerische Momentaufnahme sehr anschaulich zeigt. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert ranken sich verschiedene Sagen rund um die Sloopsteene. Der Sagenschatz Westfalens von 1884 hebt besonders eine Legende hervor, welche die in dieser Zeit so beliebte mythisch-verklärte, romantische Stimmung wunderbar illustriert: „Das Volk nennt sie ‚Sloopsteine‘ und erzählt von ihnen, dass ein Heidenkönig in einem goldenen Haushalt (Sarg) darunter ruhe. Nachts erglühen sie und stehen, wie riesige Geisterlampen, dem aufstehenden König sein nächtlich Schaffen auf der dunklen Heide zu beleuchten.“ Auch einer der ältesten Heimatvereine Westfalens, nämlich der heutige Kultur- und Heimatverein Westerkappeln e.V., gegründet kurz nach dem Ersten Weltkrieg, hat seine Wurzeln im Mythos um das Megalithgrab. Die Heimatforscher hatten sich zuvor in einer Interessengruppe namens „Hüter der Sloopsteine“ vereint und sich den Schutz und die Erhaltung des Grabmals auf die Fahnen geschrieben. Damit war der Grundstein für einen festen Platz im kulturellen Gedächtnis der Region gelegt. In den folgenden Jahrzehnten erlebten die Großen Sloopsteene bis heute immer wieder touristische Aufmerksamkeit. Längst sind sie eine feste Station auf mehreren auch internationalen Wanderwegen, so dem Tüöddenweg von Osnabrück nach Oldenzaal (NL) und dem Handelsweg von Osnabrück nach Deventer (NL). Im April dieses Jahres verlautete, dass der Verein Tecklenburger Land Tourismus die Einrichtung eines Premiumwanderweges, nämlich der „Sloopsteenroute“, rund um die Großen Sloopsteene plant.

Erste archäologische Aktivitäten sind in der Frühzeit des Heimatvereins in den 1920er Jahren zu verzeichnen, haben aber nichts miteinander zu tun: Die Großen Sloopsteene fanden zeichnerische Aufnahme in das Standardwerk zur deutschen Megalithik, dem Atlas der Megalithgräber

Deutschlands von Ernst Sprockhoff. Dieser hatte ganz Norddeutschland bereist und alle noch erhaltenen Megalithgräber katalogisiert. Danach allerdings verfiel die Anlage sofort wieder in einen langen wissenschaftlichen Dornröschenschlaf: Erst nach fast 90 Jahren nahm die Altertumskommission im November 2014 kleine Geländearbeiten in Angriff.

Als erster Schritt erschien dabei eine aktuelle Neuaufnahme des Grabgrundrisses sinnvoll. Eine schnelle und effektive Möglichkeit für ein solches Vorhaben bietet heutzutage die Befliegung mit einem UAV (Unmanned Aerial Vehicle), allgemein auch als Drohne bekannt. Zu diesem Zweck wurde das Institut für Geoinformatik der WWU Münster als Kooperationspartner ins Boot geholt: Die am „Ifgi-Copter“ befestigte Digitalkamera machte Bilder in einer durchschnittlichen Höhe von knapp 5 m aus etwa 200 unterschiedlichen Positionen. Mit dem ebenfalls eingebauten GPS, das die Erstellung eines entzerrten Luftbildes erlaubt, ließ sich der Sprockhoffsche Grundriss aus den 1920er Jahren überprüfen. Darüber hinaus entstand ein erstes digitales 3-D-Modell, das sogar eine Seitenansicht des Grabes ermöglichte. So können 200 Jahre Forschungsgeschichte und Dokumentationsmethodik anschaulich gegenübergestellt werden: von der Skizze des Grafen zu Münster-Langelage über die erste wissenschaftliche Aufnahme durch Sprockhoff bis hin zur realen orthofotografischen Wiedergabe des heutigen Befundes zeigt sich, dass die Großen Sloopsteene seit Beginn des 19. Jahrhunderts keinen Veränderungen unterworfen waren. Ein spannender Befund, bedenkt man, dass gerade im Laufe des 19. Jahrhunderts, aber auch noch zu späterer Zeit, viele Megalithgräber zerstört worden sind! Nach diesem ersten Erfolg gingen die Arbeiten an den Großen Sloopsteinen im Sommer 2015 weiter. Eine geophysikalische Prospektion, in diesem Fall die Methode der Geomagnetik, sollte zunächst vor allem die unklare Eingangssituation im unmittelbaren Umfeld des Grabes näher beleuchten. Mit dieser Methode lassen sich archäolo-



Einige Funde kurz nach der Bergung während der Grabung 2015  
Foto: Altertumskommission für Westfalen/Kerstin Schierhold

gische Strukturen in einem Messbild zerstörungsfrei erfassen, ohne dass eine Grabung in sensiblen Bereichen des geschützten und zu erhaltenden Bodendenkmals notwendig ist. Nicht nur die hohe magnetische Reaktionsfähigkeit der großen Findlinge verhinderte hier allerdings neue Erkenntnisse. Auch die relativ nah am Grab aufgestellten Parkbänke und Mülleimer, eigentlich ein positiver Aspekt für die touristische Erschließung, „überstrahlten“ regelrecht mögliche archäologische Befunde im Magnetogramm.

Im Anschluss an die geophysikalische Prospektion wurden neben dem Grab liegende kleine Aushübe in einer kleinen Kampagne teiluntersucht. Man wird diese Aushübe ohne Weiteres mit den kleinen „Hügelchen“ gleichsetzen dürfen, die Graf zu Münster-Langelage vor über 200 Jahren bereits in seiner Skizze verewigte, denn sie enthielten noch erstaunlich viele Reste aus der Grabkammer (Abb. oben): verzierte Scherben der Trichterbecherkultur und einige Feuersteinartefakte. Eine besondere Überraschung und kleines wissenschaftliches Highlight sind menschliche Knochenreste, die in Gräbern des nördlichen und westlichen Westfalens aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen nur selten zu finden sind. Sie sind die ersten und einzigen wissenschaftlich dokumentierten Zeugnisse der Bestattungspraxis in den Großen Sloopsteenen, die nun zusammen mit der Keramik und den Feuersteinwerkzeugen modern ausgewertet werden können. Die anthropologischen Untersuchungen haben unter anderem gezeigt, dass es sich um Körperbestattungen handelt und dass sowohl Kinder als auch Jugendliche und Erwachsene in den Großen Sloopsteenen bestattet waren. Diese Ergebnisse decken sich mit bereits bekannten Daten aus anderen Megalithgräbern. Naturwissenschaftliche Datierungen des Knochenmaterials können Hinweise zur Nutzungsdauer der Anlage geben. Die bisher dazu gewonnenen Erkenntnisse bestätigen, was auch die archäologische Einordnung der Keramik ergeben hat: Die zum Teil

aufwendig verzierten Scherben der Trichterbecherkultur, die sich in den beiden Aushüben fanden, sind in eine Zeitspanne zwischen etwa 3200 und 2900 v. Chr. zu datieren. Inwiefern wir damit die älteste Belegungszeit bzw. die Zeit der Errichtung des Grabes fassen oder ob der Bau doch älter sein kann, ist nicht mehr zu erfahren, denn die Aushübe bzw. das uns heute für Untersuchungen zur Verfügung stehende Material stellen nur noch einen Bruchteil des ehemaligen Kammerinhaltes dar. Nichtsdestotrotz ist der wissenschaftliche Erkenntniszuwachs für die Großen Sloopsteene trotz schwieriger Ausgangsbedingungen (lange Bekanntheit, starke Störung des Kammerinhaltes) als großer Erfolg zu bezeichnen, der mit vergleichsweise geringem Aufwand erreicht werden konnte.

#### MEGALITHGRÄBER IN DIE ÖFFENTLICHKEIT! ABER WIE?

Wie neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Megalithgräbern spannend für die Öffentlichkeit aufbereitet werden, diese selbst aber auch direkt auf eine neue Präsentation Einfluss nehmen kann, zeigen die folgenden Beispiele.

Die Altertumskommission für Westfalen ist seit 2015 Mitglied im Verein Megalithic Routes e. V., der im Rahmen eines europaweiten Zusammenschlusses zur Präsentation der jungsteinzeitlichen Megalithkulturen die Europäische Kulturstraße der Megalithkultur bespielt. In jedem Jahr findet dazu zeitgleich in allen Mitgliedsländern am letzten Wochenende im April ein Aktionstag unter einem einheitlichen Motto statt. Die Altertumskommission hat bisher zwei dieser Tage ausgerichtet: 2015 war sie unter dem Motto „Outdoor School“ (Schule im Freien) zu Gast im „Grünen Klassenzimmer“ am Großsteingrab in Beckum-Dalmer (Abb. S. 6) im Kreis Warendorf. Über 120 Besucher fanden den Weg zum Monument trotz klassischem Aprilwetter. In diesem Jahr fand der zweite Tag der Megalithik in Herne



Groß und Klein vergnügen sich am Tag der Megalithik in Herne beim Kneten von Steinzeitidolen aus Ton.

Foto: Altertumskommission für Westfalen/Johannes Wagner

im Westfälischen Museum für Archäologie statt; das Motto „Megalithkunst“ lockte nun schon über 250 Besucher unter anderem zur Betrachtung der europaweit bedeutenden verzierten Bildsteine des Galeriegrabes von Warburg.

Beide Tage waren durch zahlreiche Informations- und Mitmachaktionen gekennzeichnet. Es wurden unter anderem speziell zugeschnittene Führungen angeboten, Kinder und Erwachsene konnten Archäologie und Megalithik „mit den Händen erfahren“ und Steinzeitidole und -kunst aus Ton herstellen (Abb. oben). Besondere Resonanz aber rief das „World Café“ hervor. Dabei diskutieren kleine Gruppen unter Anleitung der Gastgeber in gemütlicher Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen ausgewählte Fragestellungen und versuchen gemeinsam, Antworten und Lösungen zu finden. In Beckum-Dalmer wurden drei unterschiedliche Fragen rund um das Grab in aufeinander folgenden Gesprächsrunden von etwa zehn Minuten Dauer bearbeitet. Die Anregungen wurden auf dafür auf den drei Tischen ausgelegtem Papier direkt von den Teilnehmern aufgeschrieben und zur Diskussion freigegeben. Zwischen den Gesprächsrunden mischten sich die Gruppen neu. Als Grundlage dienten folgende drei Fragen:

1. Wir sind heute hier, weil ...
2. Wir würden diesen Ort besuchen, weil/wenn ...
3. Wir würden diesen Ort nie besuchen, weil/wenn ...

In der zusammenfassenden Diskussion stellte sich heraus, dass viele Teilnehmer aus Interesse an ihrem Heimatort und dessen Geschichte gekommen waren. Sie wollten über das in Elternhaus und Schule erworbene Wissen hinaus Neues

erfahren. Als sehr wichtig empfanden alle, dass die Anlage besser als bisher ausgedeutet werden müsste und dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum Grab und zu seinem Platz in der Geschichte besser und breiter kommuniziert werden sollten. So waren alle Teilnehmer durchaus dafür, die Anlage wieder mehr in den lokalen kulturellen Fokus zu rücken, wobei vor allem Anklang fand, dass Schulklassen den Ort besuchen sollten. Aber auch die Integration in bestehende Rad- und Wanderwege oder Kulturrouten wurde vorgeschlagen sowie verschiedene Formen von eventuell auch regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen am Grab. Lange gesucht werden musste nach Gründen, warum man nicht zum Grab kommen möchte; hieraus entstand aber dann schließlich die Befürchtung, dass zu große Bekanntheit dem Platz schaden könnte: Der idyllisch und im besten Sinne einsam gelegene und zum Nachdenken anregende Platz würde seiner friedlichen Atmosphäre beraubt, wenn z. B. die Zuwegung asphaltiert, ein Parkplatz angelegt und eine Schutzhütte aufgestellt würden. Damit einher ginge aller Voraussicht nach auch eine „Verfüllung“ des Platzes; die Stadt könne sich möglicherweise dann nicht regelmäßig genug um die Sauber- und Instandhaltung kümmern. Weiterhin grenzt ein Naturschutzgebiet unmittelbar an das Gelände rund um das Grab, sodass bei einer stärkeren Frequentierung auch die Natur zu leiden hätte. Vorgeschlagen wurde für den Fall einer solchen von keinem der Teilnehmer gewünschten Entwicklung eine ehrenamtliche „Betreuung“ des Grabes, mit jemandem, der ab und zu „nach dem Rechten schauen“ könnte. Dabei wurde



Das Grab von Beckum-Dalmer  
Foto: Altertumskommission für  
Westfalen/Kerstin Schierhold

aber auch klar herausgestellt, dass eine entsprechende Person schwer zu finden ist, auch trotz oder gerade wegen des großen Engagements zum Beispiel des Geschichts- und Heimatvereins Beckum in anderen Bereichen.

Auch am zweiten Tag der Megalithik in Herne war das World Café ein schöner Erfolg. Diesmal ging es um „Megalithisch-Deutsch – Deutsch-Megalithisch“: Zwei Fragen standen für die beiden Gruppen zur Diskussion, die nicht nur die Forscher seit Langem beschäftigen:

1. Was brachte die Menschen damals dazu, ihre Toten in so großen und aufwendig errichteten, so lang genutzten Gräbern zu bestatten?
2. Welche Bedeutung mag hinter der Megalithkunst bzw. den zum Teil so abstrakten Darstellungen auf den Anlagen aus großen Steinen stecken und können wir diese heute überhaupt noch erschließen?

Die sehr angeregte Diskussion und daraus entstehende, zum Teil ganz unterschiedliche Ideen und Ansätze zu beiden Fragen zeigten, dass es immer wieder gerade auch für in „eingefahrenen Wegen“ denkende Wissenschaftler gewinnbringend sein kann, sich einer Forschungsfrage unkonventionell zu nähern. So reichten einige der Ideen zur Bedeutung der megalithischen Symbolik von Kalendern, Sternbildern oder Familienwappen über Steinmetzzeichen und Graffiti bis hin zu Überlegungen, ob die Zeichen für Tote oder Lebende gedacht waren. Ebenso vielfältig waren die Ansätze zu den Gründen, warum man solche großen Gräber baute: vom religiösen Treffpunkt oder Kultplatz, an dem die Ahnen einer Gemeinschaft bestattet waren, über eine Markierung oder Ordnung der Landschaft durch die Monumente, die Macht, Einfluss oder die Allge-

genwärtigkeit des Todes symbolisiert haben mögen, bis hin zur Beschäftigungstherapie in langen Wintermonaten wurde versucht, dem Sinn näherzukommen.

So war das World Café an beiden Tagen ein großer Erfolg: es brachte viele interessierte Menschen unterschiedlichen Alters und mit vielfältigen Ideen und Meinungen an die Diskussionstische. Darüber hinaus ist auch uns Archäologen dadurch besser deutlich geworden, was viele wirklich interessiert, wenn sie ein Megalithgrab im Gelände besuchen. Sicher ist, dass diese Erkenntnisse in die Gestaltung der noch einzurichtenden Stationen der westfälischen Megalithroute einfließen werden!

#### Literatur

- Gerhard Rump, Des Heil. Röm. Reichs Uralte hochlöbliche Grafschaft Tecklenburg (Bremen 1672).  
 Ernst Sprockhoff (Hrsg. von Gerhard Körner), Atlas der Megalithgräber Deutschlands, Teil 3. Niedersachsen und Westfalen (Bonn 1975).  
 Kerstin Schierhold, Auf megalithischer Schnitzeljagd im Tecklenburger Land – Neues zu Sloopsteinen und Co. Archäologie, in: Westfalen-Lippe 2014, 2015, S. 227–229.  
 Kerstin Schierhold, Archäologen wecken Großsteingrab aus Dormröschenschlaf, in: Archäologie in Deutschland 2, 2016, S. 70–71.  
 Kerstin Schierhold/Christian Meyer/Leo Klinke, Große Sloopsteine revisited: Erste Ergebnisse neuer Untersuchungen, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2015, im Druck.

Dr. Kerstin Schierhold ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Altertumskommission für Westfalen. Sie betreut ein Projekt zur Megalithik in Westfalen, das die wissenschaftliche Aufarbeitung und neue Präsentation der westfälischen Großsteingräber zum Ziel hat.

# ALS ES DEM BISCHOF ZU SEHR STANK

Archäologie auf dem Marktplatz  
in Paderborn

von Sven Spiong



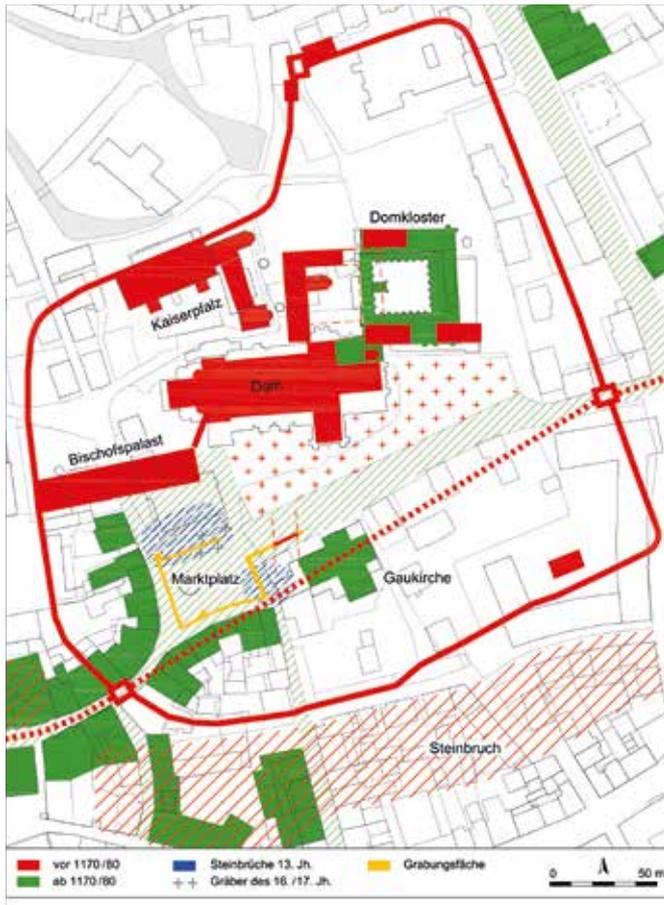
Ansicht des Marktplatzes in Paderborn von Südwesten auf einem Gemälde von Bartholomäus Gleseker aus dem Jahr 1755

Abbildung: NRW-Staatsarchiv Münster

Als die Menschen in Paderborn um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine Stadtmauer errichteten, war der Raum in der Stadt erstmals begrenzt. Die Bürger wohnten nun auf fest umrissenen Grundstücken, die sich beiderseits der neu angelegten oder ausgebauten Straßen aneinanderreichten. Dicht bebaute Straßenzüge, sorgfältige Straßenpflaster und belebte Plätze waren ein wesentliches Merkmal des städtischen Umfeldes, mit dem sich die Stadt von ihrem ländlichen Umfeld deutlich abhob. Doch wenn viele Menschen auf engem Raum zusammenleben, verändern sich auch schnell die hygienischen Verhältnisse. Wohlhabende Bürger legten schon bald nach der Neuordnung der Stadt auf ihren Grundstücken erste Latrinen an, die regelmäßig geleert wurden. Doch die Regel war das nicht. Meist häufte sich der gesamte Unrat eines Haushaltes auf einem Misthaufen auf

der Straße vor dem Haus. Wenn es regnete, entstand auf diese Weise schnell eine stinkende Schlammschicht, die zu einem ständigen Begleiter im mittelalterlichen Alltag der Stadtbewohner wurde.

Die Paderborner Stadtarchäologie hatte im Jahr 2014 die Gelegenheit, den zentral gelegenen Marktplatz in der Domburg in mehreren kleinen Ausschnitten zu untersuchen.<sup>1</sup> Veranlasst wurden die begrenzten Ausgrabungen durch die Neuverlegung eines Mischwasserkanals und diverser Versorgungsleitungen im Vorfeld der Neugestaltung des Marktplatzes. Die Grabungsfunde und die übereinanderliegenden Schichten und Pflasterlagen geben uns eindrucksvolle Belege über das Treiben auf einem Platz und seine Beschaffenheit im Zentrum des mittelalterlichen Paderborns.



Die Paderborner Domburg im Mittelalter mit der Lage der Grabungsschnitte 2013  
 Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/Sven Spiong, Olga Heilmann.

Der Marktplatz liegt im südwestlichen Teil der Domburg. Er wird im Norden vom im frühen 11. Jahrhundert angelegten Bischofspalast und weiter östlich vom Dom mit dem südlich davor liegenden Friedhof eingefasst. Im Südosten grenzte das Portal der um 1170/80 errichteten Gaukirche an den Platz, und im Süden und Westen reichten sich seit etwa derselben Zeit die Häuser der bischöflichen Ministerialen. Der Hauptzugang zum Platz erfolgte im Südwesten durch den Hellweg, der von Westen kommend die Domburg in der Straße Schildern erreichte. Bei den Ausgrabungen wurde an mehreren Stellen in 1,40 m Tiefe ein sorgfältiges Pflaster aus gerundeten Kalksteinen erfasst (Abb. S. 9, o. l.). Dieser Platzbelag datiert in die Zeit etwa zwischen 1150 und 1170/80. Tiefer liegende ältere Schichten wurden bei der Ausgrabung nicht mehr untersucht, da die Sohle der geplanten Leitungsräben in dieser Tiefe bereits erreicht war. Das sehr sorgfältig gelegte Platzpflaster sitzt auf einer stark verdichteten Kalksteinschuttsschicht, die eine dauerhaft stabile Bettung des Pflasters darstellt. Doch das Erschei-

nungsbild änderte sich schon bald, da die Abfallentsorgung und Straßenreinigung im Mittelalter nicht gut geregelt war. So entstand im Laufe der Jahrzehnte eine 10 bis 30 cm dicke, stinkende Schlammschicht (Abb. S. 9, o. r.). Der lehmige Untergrund verhinderte, dass dieser Schlamm austrocknete, und so erhielten sich eingebettet im feuchten Untergrund auch Gegenstände aus organischen Materialien wie Leder oder Holz, die mit dem Abfall auf der Straße liegen blieben. Noch beim Ausgraben dieser Schichten im Jahr 2014 hatte sich der üble Geruch erhalten. Als die Zustände auf dem Marktplatz mit der Zeit unhaltbar wurden, ließ der Bischof als Stadtherr den Platz vor seiner Haustür neu pflastern. Dabei wurde der Unrat nicht abgetragen, sondern einfach mit einer tonigen, verdichteten Kalkbruchsteinschicht überdeckt und neu gepflastert. Auf diese Weise entstanden innerhalb von etwa 200 bis 250 Jahren bis zu sieben Pflasterlagen übereinander, jeweils getrennt durch Sedimentschichten und verdichtete Kalksteinschuttsschichten als Pflasteruntergrund. Somit erhöhte sich das Laufniveau mit der Zeit um über 1 m (Abb. S. 9, u.). Die älteren Keller der Häuser auf den angrenzenden Grundstücken nehmen teilweise noch Bezug auf das ältere, tiefer liegende Laufniveau und reichen deshalb deutlich tiefer in den Boden als die jüngeren Keller. Im Schnitt wurde der Platz im Mittelalter also etwa alle 30 bis 40 Jahre neu gepflastert.

### VOM URKUNDENSIEGEL ZUM KARIÖSEN ZAHN: FUNDSTÜCKE GEBEN EINBLICK IN DEN MITTELALTERLICHEN ALLTAG

Die guten Erhaltungsbedingungen für Funde aus diesen Sedimentschichten bieten uns heute einzigartige Erkenntnisse darüber, wer sich auf dem Marktplatz aufhielt und dort auch seinen Müll hinterließ oder auch wertvollere Dinge dort im Matsch verlor. Hier ist zunächst eine Bleibulle von Papst Innozenz IV. (1243–54) zu nennen (Abb. S. 10, o. l.).<sup>2</sup> Solche Siegel belegen die Echtheit einer von Papst Innozenz IV. ausgestellten Urkunde. Auf der einen Seite sind noch die Köpfe der Apostel Paulus und Petrus zu sehen, die auch durch eine Inschrift über den Köpfen gekennzeichnet sind: S[anctus] PA[lus] und S[anctus] PE[trus]. Das Siegel war ursprünglich mit einer Schnur an einer Urkunde befestigt. Mit Papsturkunden hantierten im 13. Jahrhundert besonders die an der Süd- und Westseite des Marktplatzes wohnenden Ministerialen des Bischofs. Gut möglich, dass sich das Papstsiegel von der Urkunde löste und im Schlamm verloren ging. Der Tätigkeit der Ministerialen des Bischofs ist auch das Bruchstück eines Schiefergriffels aus dem 13. Jahrhundert zuzuordnen. Schiefergriffel waren für kurze Notizen oder Schreibübungen gedacht und kamen bis ins 20. Jahrhundert in Schulen zum Einsatz.



Freigelegtes Platzpflaster des späten 12. Jahrhundert in 1,40 m Tiefe  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Sven Spiong

Ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert hat sich ein Pilgerzeichen aus einer Blei-Zinn-Legierung vollständig erhalten (Abb. S. 10, u. l.). Es zeigt die thronende, gekrönte Madonna mit dem Jesuskind zur Linken und einem Engel zur Rechten. Ursprünglich waren solche Pilgerzeichen auf der Mütze oder Tasche von Pilgern befestigt. Sie konnten mithilfe der seitlich angebrachten Ösen an den Stoff genäht werden. Das Abzeichen brachte ein Pilger von einer Marienwallfahrt vom Niederrhein, aus Nordfrankreich oder von Aachen mit. Das Fundstück zeigt eindrücklich, dass der durch Paderborn verlaufende Hellweg auch Pilgerweg war. Paderborn war damals auch wegen der Liboriusreliquien eine wichtige Station für Pilger.

Aus der untersten Sedimentschicht der Zeit um 1200 bzw. aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts konnte das Grabungsteam zahlreiche Lederfragmente bergen und damit mehrere Fundkisten füllen. Es handelt sich in der Mehrzahl um kleinste Schnittreste oder schadhafte Schuhteile (Abb. S. 11), die von der Anwesenheit eines Flickschusters



Freilegung der Schlammschichten des 13./14. Jahrhunderts  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Eva Manz

Im Grabenprofil zeichnen sich übereinanderliegende Pflasterlagen, getrennt von dunklen Sedimentschichten und festen, lehmigen Schotter-schichten, sehr gut ab.

Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Sven Spiong





Die Bleibulle Papst Innozenz' IV.  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Thomas Wegener



Die eisernen Beschläge unter dem Holztrippen sorgten für festen Halt im Matsch auf den Straßen  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Sven Spiong

Pilgerzeichen einer Marienwallfahrt aus dem frühen 14. Jahrhundert  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Thomas Wegener



Hölzerne Trippe des 13. Jahrhunderts bei der Restaurierung  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Sebastian Pechtholt



Murmeln, ein Würfel und ein Spielstein zeigen, dass Kinder oder auch Erwachsene auf der Straße gespielt haben  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Corinna Hildebrand





Die große Menge an Schnittresten schadhafter Schuhe deutet auf die Anwesenheit eines Flickschusters auf dem Marktplatz hin.

Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Susanne Bretzel-Scheel

auf dem Platz zeugen. Wahrscheinlich hatte der Schuster an Markttagen hier eine kleine Bude aufgestellt und reparierte Schuhe oder Ledertaschen direkt am Stand. Die große Menge an unbrauchbaren Lederresten konzentrierte sich an einer Stelle im Südostteil des Marktplatzes.

Bei einzelnen Ledersohlen und Beschlägen von hölzernen Trippen kann es sich aber auch um Verluststücke handeln, die sich gelöst haben und im Matsch stecken geblieben sind. Insbesondere die eisernen Beschläge (Abb. S. 10, r. o.) aber auch die halbe Holztrippe des 13. Jahrhunderts (Abb. S. 10, r. M.) zeigen, wie die Bürgerinnen und Bürger auf die verschlammten Straßen und Plätze reagierten: Trippen wurden als erhöhte Unterschuhe unter den eigentlichen Lederschuhen getragen. Auf diese Weise blieben die Schuhe trocken und sauber, wenn man bei regennasser Straße durch den Unrat waten musste. Ohne die eisernen Beschläge auf der Unterseite, die für den festen Halt beim Laufen sorgten, bestand jedoch die Gefahr auszurutschen.

Zu den Funden gehört auch Spielzeug, wobei in Einzelfall nicht zu entscheiden ist, ob Kinder oder Erwachsene damit spielten. Bei einem Holzgegenstand handelt es sich möglicherweise um einen geschnitzten Miniaturschlitten, der dann eher für ein Kind hergestellt wurde. Ferner finden sich Murneln aus gebranntem Ton und Spielsteine aus Schiefer von Brettspielen, und ein aus Knochen geschnittener Würfel zeugt von den auch bei Erwachsenen beliebten Würfelspielen (Abb. S. 10, r. u.).

Das Bruchstück eines Hundes oder Fuchses war aus Ton gebrannt und grün glasiert. Das Tier trug möglicherweise eine Gans im Maul, von der allerdings nur der abgebrochene Schnabel im Maul des Vierbeiners erhalten ist (Abb. S. 12). Auf der Unterseite befindet sich ein Loch zum Aufstecken der Tierfigur auf einen Stock. Solche tönernen Tiere wurden wahrscheinlich von einem Gaukler benutzt, der mit einem auf dem Platz aufgebauten Figurentheater die Passanten unterhielt.

Weniger unterhaltsam war der Stand eines Baders, der auf dem Marktplatz einen stark mit Karies befallenen menschlichen Zahn sicherlich sehr zur Erleichterung seines Besitzers zog. Von dieser Tätigkeit zeugt nur noch der Zahn, der im Schlamm landete. Der Zahn war bereits so stark von Karies angefressen, dass sich um das Loch eine große schwarze Verfärbung zeigte, die auch die oberen Wurzelbereiche erfasste. Der Zahn hat damit sicher starke Schmerzen verursacht.

Auf den Platz gelangte auch eine große Menge an Küchenabfällen. Bei der Ausgrabung war besonders die Vielzahl an Hasel- und Walnusschalen auffällig. Dabei ist allerdings unklar, ob es sich um Abfälle der Haushalte von den Menschen handelt, die direkt am Markt wohnten oder ob sie von den Ständen und Besuchern stammen, die den Platz an Markttagen bevölkerten.

Das Fundspektrum liefert damit ein Bild von einem belebten Marktplatz mit verschiedenen Ständen, einem Flick-



Mit solchen Tonfiguren zum Aufstecken auf einen Stab wurden kleine Theaterstücke vorgeführt

Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Eva Manz

schuster, Gaukler, einem Bader oder Zahnbrecher, Pilger, spielenden Erwachsenen und Kindern sowie der Ministerialen des Bischofs, die hier wohnten und arbeiteten. Die hygienischen Verhältnisse mit einer stinkenden Schlammschicht auf dem Platz wären nach heutigen Maßstäben unzumutbar. Dies ist bemerkenswert, da der Platz im Norden direkt am Bischofspalast angrenzte. Der Bischof veranlasste als Stadtherr dann sicher auch die Überdeckung und Neupflasterung wenn es ihm auf dem Platz vor seiner Haustür zu sehr stank.

#### DER MARKTPLATZ ALS STEINBRUCH FÜR DEN DOM

Zeitweise hatte der Marktplatz als eine der wenigen Freiflächen in der Stadt noch eine weitere Funktion: Als der Dom im frühen 13. Jahrhundert neu gebaut wurde, benötigten die Bauleute eine große Menge an Kalksteinen als Baumaterial. Da der ältere große Steinbruch an der Südseite der Domburg bereits im 12. Jahrhundert verfüllt und neu bebaut worden war, musste der Bauherr bei der Anlage von Steinbrüchen auf die wenigen noch vorhandenen Freiflächen ausweichen, um ortsnah Bausteine zu gewinnen und lange Transportwege zu vermeiden. Bei den Ausgrabungen konnten zwei Steinbrüche auf dem Marktplatz entdeckt werden. In der Südostecke wurde eine Grube mit einem Durchmesser von mehr als 10 m im Profil erfasst. Sie zog unter das barocke Portal der Gaukirche und störte Schichten des 13. Jahrhunderts. Die begrenzte Untersuchung konnte die Datierung zwischen dem fortgeschrittenen 13. Jahrhundert und dem 16. Jahrhundert eingrenzen.

Die Sohle war bei 1,40 m Tiefe nicht erreicht. Bohrkerne hatten auch in 4 m Tiefe keine Sohle erfasst. Da der Steinbruch sich östlich des barocken Kirchenportals fortsetzte, ist davon auszugehen, dass der Platz im Osten vor dem 18. Jahrhundert bis zum mittelalterlichen Kirchenportal reichte und damit größer als heute war. Auffällig war auch, dass der Steinbruch lange Zeit nicht komplett verfüllt war. So zeichnete sich noch im 17. Jahrhundert an der Stelle des ehemaligen Steinbruches eine bis zu 1 m tiefe Senke ab.

Ein zweiter Steinbruch im Nordwesten des Marktplatzes konnte noch bis in einer Tiefe von gut 4 m erfasst werden. Allerdings war auch hier die Sohle noch nicht erreicht. Der Steinbruch wurde mit kleineren Kalkbruchsteinen und gelbem Lehm verfüllt. Eine klare Schichtung mit einzelnen Laufhorizonten zeichnete sich nicht ab. Daraus lässt sich schließen, dass die Verfüllung in einem Schritt erfolgte, ohne dass der Steinbruch nach seinem Betrieb noch lange offen war. Direkt auf der Oberkante der Verfüllung des nicht vollständig verfüllten Steinbruches lag ein sorgfältig verlegtes Pflaster aus gerundeten Kalksteinen. Die Oberfläche des Marktplatzes bildete an dieser Stelle eine deutliche Senke mit über 1 m Tiefe. Aus der sich auch hier schnell bildenden Sedimentschicht konnte das Grabungsteam zahlreiche Funde des 13. Jahrhunderts bergen, darunter Scherben von Siegburger Faststeinzeug, das eine Aufgabe des Steinbruches nach etwa 1220 datiert. Die Anlage des Steinbruches für den Bau des neuen, heute noch bestehenden Domes scheint somit gesichert. Ein weiterer Beleg hierfür ist der Fund eines Bruchstückes einer spätromanischen Säulenbasis aus der Steinbruchverfüllung (Abb. S. 13, l.). Er lässt sich in seinen Ausmaßen, seiner Form und dem Material (gelbgrauer Sandstein) gut mit den Fenstersäulen des heute noch stehenden Domturmes vergleichen. Die Dombaustelle reichte somit weit in den Marktplatz hinein, und die Steinbrüche ließen für die Zeit zwar einen Durchgang nach Osten und in die Domburg frei, ein geregelter Marktbetrieb war aber sicher für viele Jahre nicht möglich. Aber auch nach der teilweisen Verfüllung der Steinbrüche und neuen Pflasterung des Marktplatzes waren für einige Zeit noch Handwerker an der Nordseite des Platzes tätig. Direkt auf der Pflasterung in der Senke entstanden einfache, kleine Lehmöfen. Auch sie lagen unter der Sedimentschicht des fortgeschrittenen 13. Jahrhunderts und sind damit unmittelbar nach Aufgabe und Verfüllung des Steinbruches sowie der Neupflasterung angelegt worden. Die kleinen Kuppelöfen hatten einen Durchmesser von 30 bis 50 cm (Abb. S. 13, r.). Sie wurden mehrmals an gleicher Stelle erneuert, dies belegen die häufigen Überschneidungen einzelner Öfen. Ihre guten Erhaltungsbedingungen verdanken die etwa 800 Jahre alten Lehmöfen ihrer schnellen Überdeckung mit Schlamm. Dabei stellte die Senke eine gute



Basis einer kleinen runden Säule aus Sandstein  
Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Corinna Hildebrand



Reste von mehr als zehn Lehmöfen konnten noch in der Senke oberhalb des verfüllten Steinbruches erfasst werden.

Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Sven Spiong

Sedimentfalle dar, in der sich bevorzugt der Unrat sammelte und Schichtenmächtigkeiten von teilweise bis zu 50 cm erreicht wurden. Sehr wahrscheinlich betrieb man die Öfen nur wenige Jahre. Möglich, dass hier nach der Fertigstellung des Rohbaus des Domes weitere Bauelemente hergestellt wurden. Vielleicht geschah in diesen Öfen auch das Schmelzen der Bleifassungen für die Glasfenster. Trotz der stetigen Einschwemmungen blieb die Senke vom 13. bis zum 17. Jahrhundert auf dem Platz deutlich erhalten. In Schriftquellen findet sich vom 14. bis 17. Jahrhundert die Bezeichnung „kolgrove“ (Kohlgrube) in unterschiedlichen Schreibweisen. Der Betrieb von Öfen und die verbliebene Senke, die das Grabungsteam nun entdeckt hat, erschließt nun wieder den Sinn dieser Bezeichnung.

Zwar war der Betrieb der Steinbrüche und der Öfen auf dem Marktplatz nur vorübergehend, doch prägten die über den verfüllten Steinbrüchen verbliebenen Senken über Jahrhunderte den Charakter des keineswegs ebenen Marktplatzes. Überraschend kamen dann auf der Nordostseite des Marktplatzes noch Bestattungen zu Tage. Nach den ältesten Plänen von 1830 und 1760 ging man bisher davon aus, dass die Ausdehnung des Paderborner Hauptfriedhofes, der südlich des Domes lag, im Westen mit dem westlichen Ende des Domes abschloss. Die Gräber, die sich teilweise weit in den Marktplatz hinein erstrecken, zeigen nun, dass im 17. und möglicherweise noch frühen 18. Jahrhundert auf Arealen des späteren Marktplatzes bestattet wurde. Eventuell liegt die Ursache darin, dass man während der katastrophalen Zustände im Dreißigjährigen Krieg auf Freiflächen au-

ßerhalb des eigentlichen Friedhofes bestatten musste. Bereits 1622 grassierte in Paderborn die Rote Ruhr und die Kapazitäten der innerstädtischen Friedhöfe waren vollständig ausgeschöpft, sodass es mit Verzögerungen zur Anlage eines neuen Friedhofes vor dem Westertor kam. Besonders schlimm wütete 1634 die Pest in Paderborn.<sup>3</sup> Mit über tausend Todesopfern erlag ihr damals mehr als ein Viertel der Bevölkerung. Zu dieser Zeit wurden Mehrfach- oder Massengräber in Gärten auf Grundstücken mit leer stehenden Häusern angelegt. Auch wenn eine genaue Datierung der Bestattungen auf dem Marktplatz nicht möglich ist, so ist doch die Ausweitung des Friedhofes gerade für diese Zeit sehr wahrscheinlich.

#### BAROCKE NEUGESTALTUNG DES MARKTPLATZES

Im 18. Jahrhundert wurde der Marktplatz neu gestaltet. Er erhielt im Osten eine neue Einfassung durch ein nach Osten in den Platz reichendes neues barockes Portal der Gaukirche. Auch ein großer Teil der Anwohner erneuerte zu dieser Zeit die zum Platz zeigende Fassade ihrer Häuser. Der Neptunbrunnen, der im Neuhäuser Schlossinnenhof den Bischof bei der Ein- und Ausfahrt mit den Kutschen in den bzw. vom barocken Garten störte, kam auf den neu gestalteten Marktplatz und bildete dort einen neuen optischen Mittelpunkt. Der neu gepflasterte, jetzt ebene Platz wurde mit Reihen von Stelen gegliedert und mit Bäumen bepflanzt. Der Friedhof war zu dieser Zeit durch eine Mauer vom Platz abgegrenzt. Dieser Zustand eines sauberen, wenig belebten, ebenen Platzes, eingefasst von prunkvollen



Unter dem ältesten Hellwegpflaster von um 1170 zeugen zwei mächtige Fundamente von einem älteren monumentalen Steingebäude.

Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/Sven Spiong

Barockfassaden wurde 1755 in zwei bis heute erhaltenen Gemälden festgehalten (Abb. S. 7). Es handelt sich um die ältesten erhaltenen Darstellungen des Platzes. Sie prägten bislang unser Bild vom Marktplatz in vergangenen Zeiten. Die Ausgrabungen, die bis auf schmale Untersuchungsgräben beschränkt blieben, haben nun eine ganz andere Seite des mittelalterlichen Marktplatzes gezeigt: Er war dreckig, stinkend, schlammig, uneben, aber auch sehr belebt, und er wurde zeitweise auch als Steinbruch, Werkstattplatz und Friedhof genutzt.

Dr. Sven Spiong war von 2003 bis 2015 als Stadtarchäologe in Paderborn tätig. Seit 2015 leitet er die Bielefelder Außenstelle der LWL-Archäologie für Westfalen.

Die Ausgrabungen auf dem Marktplatz konnten somit den Charakter des Platzes, aber auch seinen Wandel und damit viele Fragen zur Nutzung des Südwestteils der mittelalterlichen Domburg ab etwa 1150/80 klären. Zum Schluss der Grabung hielt der letzte Untersuchungsbereich etwas weiter östlich, unmittelbar nördlich der Gaukirche jedoch noch eine Überraschung bereit: Dort, wo sich auf den Abbildungen und ältesten Plänen der Durchgang vom Marktplatz zum östlichen Tor der Domburg befand, konnte das Grabungsteam in 1,40 m Tiefe zwei Fundamente eines monumentalen Steingebäudes erfassen. Die beiden 1,45 m und 1,30 m dicken Fundamente verliefen parallel zueinander (Abb. links). Die Oberkanten der Fundamente wurden nach dem Abriss des Gebäudes in ein um 1150/70 angelegtes Pflaster einbezogen. Damit deutet sich an, dass der ost-westlich-verlaufende Hauptweg durch das südliche Domburgareal erst um diese Zeit angelegt wurde. Vorher stand hier ein repräsentatives Steingebäude, wahrscheinlich die Kurie eines Domherrn. Die Datierung um 1150/80 ergab sich anhand von Keramikfunden aus einem Bauhorizont direkt unterhalb des Pflasters. Dieser stark mörtelhaltige Bauhorizont enthielt auch geschmolzenes Blei, bei dem es sich wahrscheinlich um die Produktionsreste für Fensterfassungen handelt. Aus dem Befund ließ sich folgende Abfolge rekonstruieren: Das neu entdeckte Steingebäude (Domkurie) wurde bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts abgerissen. Gleichzeitig wandelte sich das Areal in eine große Baustelle für die unmittelbar südlich um 1170/80 neu errichtete Gaukirche. Mit dem Abschluss der Bauarbeiten entstand unmittelbar nördlich der neuen Kirche eine gepflasterte Straße, die vom Marktplatz zum östlichen Tor der Domburg führte. Bei den weiteren anschließenden Grabungen auf dem heute östlich anschließenden Domplatz konnte diese Straße weiter verfolgt werden.<sup>4</sup> Für eine Überraschung sorgte bei den weiteren Grabungen eine Vielzahl von weiteren Steingebäuden, die zeigen, dass der heutige Domplatz einst dicht bebaut war.<sup>5</sup> Auch dort wird die Stadtarchäologie nach der Auswertung der Grabungen ein neues Bild vom Areal des heutigen Domplatzes im Mittelalter liefern.

<sup>1</sup> Sven Spiong, Im Schlamm versunken ... Der Paderborner Marktplatz im Fokus der Archäologie, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2014 (2015), S. 213–216.

<sup>2</sup> Stefan Kötz, Eine Bleibulle Papst Innozenz' IV. vom Paderborner Marktplatz, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2014 (2015), S. 133–136.

<sup>3</sup> Marianne Witt-Stuhr, Babette Wiedmann und Sven Spiong, Verscharrt und vergessen – die Toten vom Stadelhof, in: Die Warte 133, 2007, S. 9–14.

<sup>4</sup> Sven Spiong, Massivbau unterm Hellweg, in: Archäologie in Deutschland 2015, Heft 1, S. 45.

<sup>5</sup> Sven Spiong, Kirche oder Palast, in: Archäologie in Deutschland 2015, Heft 4, S. 43. Die Ausgrabungen werden von Dr. Sveva Gai fortgesetzt.

# SCHÄTZE IN DER SCHUBLADE

Über den Umgang mit archäologischen Funden  
von Arno Straßmann



Das Horneburger Schloss mit Gräfte. Wo heute dicke Kois schwimmen, fand sich ein jungsteinzeitliches Steinbeil.

Foto: Arno Straßmann

Man braucht schon eine gehörige Portion Glück, um nach etwa 3.700 Jahren als Erster den ältesten Metallgegenstand Recklinghausens in der Hand halten zu dürfen. Dieses Glück hatte am 6. Oktober 1948 der damals 16-jährige Bruno Kaluzny von der Leusbergstraße. Beim Brunnen-graben fiel ihm trotz schmutzig-grauer „Moor-Patina“ ein kleines Randleistenbeil aus Bronze auf. Es lag in der torfig-moorigen Schicht eines ehemaligen Bachlaufes.

Bronze, eine Legierung aus Kupfer und Zinn, gelangte erstmals um 1.800 v. Chr. als „Importware“ in den westfälischen Raum. Das neue Metall war kostbar und eignete sich eher zu Repräsentationszwecken denn als profanes Arbeitsgerät.

Das oben erwähnte Bronzebeil wird in die Zeit um etwa 1.700 v. Chr. datiert. Es wurde nicht durch den Bach angeschwemmt, wie dem Fundbericht zu entnehmen ist, sondern anscheinend bewusst dort versenkt. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Weihgabe – rituelle Opferungen sind für die Bronzezeit häufiger belegt. 30 cm vom Beil entfernt lag in der gleichen Moorschicht der Boden eines Tongefäßes.

Weniger Glück hatten zeitlich ähnliche Relikte, die in der Nähe entdeckt wurden: Dort am Leusberg befand sich ursprünglich ein größeres Hügelgräberfeld, das laut Aussage des damaligen Recklinghäuser Stadtarchivars Penning „leider zerstört wurde, bevor die Forschung einsetzen

konnte“. Ähnlich enttäuscht äußerte sich auch Karl Brandt, ehemals Bodendenkmalpfleger und Leiter des Emschertal-museums in Herne, zu einer Fundstelle am Emschertalweg (RE-Suderwich): „Es sollen 3 Urnen gefunden worden sein. Als ich ankam, war nichts mehr zu sehen“.

In einer Zeit als man noch fast ausschließlich mit Schippe und Spaten Erdarbeiten ausführte, stieß man nicht selten auf Hinterlassenschaften der Altvorderen. Leider gelangte nur Weniges davon zur wissenschaftlichen Untersuchung. Das Meiste wurde von den Arbeitern gar nicht erkannt und geriet gleich in den Abraum oder aber wurde als Kuriosität mitgenommen und verschwand nachfolgend in der heimischen Schublade. Archäologisch gesehen ein Trauerspiel, denn die Finder hätten durchaus präzise Angaben über die Fundumstände liefern können.

Steinbeil aus Rijckholt-Feuerstein

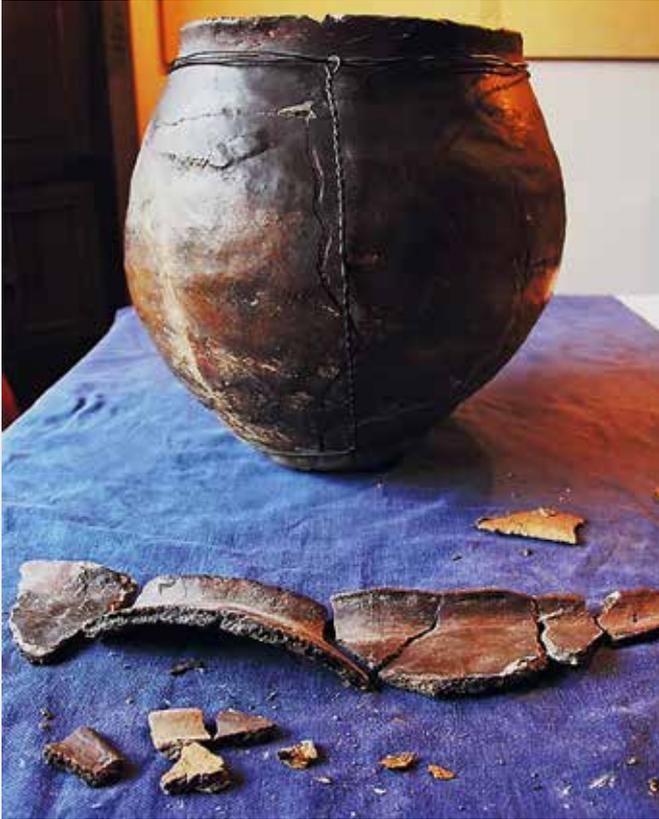
Foto: Arno Straßmann



Doch wie geht man beim Auffinden eines archäologischen Objektes sorgsam damit um? Ein kleines Beispiel mag dies erläutern. Anlässlich eines Vortrages in Datteln-Horneburg im Herbst 2007 wurde dem Autor von einer ZuhörerIn, Frau Dannehl, ein Stein präsentiert, der bei der Anlage eines Gartenteiches in 1 m Tiefe gefunden wurde. Schnell war klar, dass es sich dabei um ein menschliches Artefakt handeln musste. Zwecks genauerer Bestimmung wurde es nach Münster gebracht. Dort stellte Dr. Jürgen Gaffrey (LWL-Archäologie für Westfalen) fest, dass ein geschliffenes Ovalbeil aus Feuerstein vorlag, dessen Schneidenbereich nachträglich abgebrochen war (Abb. links). Zeitlich gehört das Beil in die Jungsteinzeit und zwar am ehesten in die Michelsberger Kulturstufe (4.300–3.500 v. Chr.). Das Material stammt ursprünglich aus der Gegend von Rijckholt bei Maastricht, wo bereits in der Jungsteinzeit ein reger Feuersteinbergbau mit mehr als 5000 Schächten betrieben wurde. Es handelt sich somit bei dem Fund in Horneburg um einen Import aus den benachbarten Niederlanden. Nach der Untersuchung ging das Beil – einschließlich Expertise – wieder zurück an die Finderin; ihre Aufmerksamkeit wurde im Neujahrsgruß 2009 (Jahresbericht für 2008) der LWL-Archäologie für Westfalen lobend erwähnt.

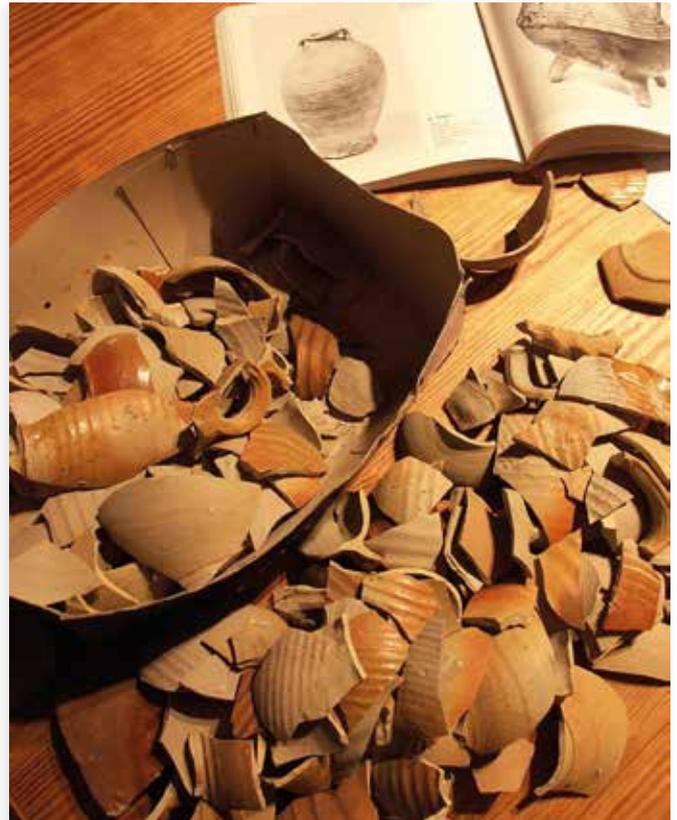
Mitunter kann Sammelfleiß auch das Wissen über bereits bekannte Fundstellen ergänzen. Bleiben wir also zunächst in Horneburg. Die Horneburg ist eine ehemalige Wasserburg im Vest Recklinghausen (Abb. S. 15). Das Vest, gelegen zwischen Emscher und Lippe, gehörte als Exklave über mehr als 600 Jahre zum Erzbistum Köln. 1220 wird in der Vogteirolle des Grafen Friedrich von Isenberg eine „singuläre Hofbesitzung in Horneburg“ aufgelistet. 1377 wird eine befestigte Burganlage gleichen Namens erstmals erwähnt und zwar pikanterweise, als sie durch kurkölnische Truppen zerstört wurde. Bis zum Jahre 1418 gehörte die Burg den Herren von Oer, die sie stark ausbauen und befestigen ließen. Nach dem Zerwürfnis der Oerer mit ihrem Landesherrn und wiederholten kriegerischen Auseinandersetzungen gelangte die Horneburg in den Besitz des Kölner Erzbischofs. Nachfolgend verlegte dieser die Verwaltung des Vestes, die Kellnerei, zur Horneburg und machte sie zum Sitz des Amtmannes.

Am 25. Juli 1646, während des Dreißigjährigen Krieges, ließ der französische Marschall Turenne Burg und Freiheit Horneburg niederbrennen. Die dabei komplett zerstörte Hauptburg, die auf einer separaten Insel inmitten der Gräfen lag, wurde nie wieder aufgebaut. Im Jahre 1927 wurde dort eine Ausgrabung durchgeführt. Es fanden sich steinerne und eiserne Kanonenkugeln, Ziegelsteine, Hufeisen, Nägel, ein Säbel, Brothänge, ein Sporn und manches andere. Die Aussage zur aufgefundenen Keramik war ungewöhnlich unpräzise: unglasiertes, graues Steinzeug, Gefäßreste



War mehr als 75 Jahre lang verschollen: eine Urne aus der Hallstatt-Zeit.

Foto: Arno Straßmann



Dies ist nur ein Teil der aufgelesenen Keramik aus dem Horneburger Schlossgraben.

Foto: Arno Straßmann

aus schwarzem Ton, ebenfalls unglasiert, sowie leicht glasiertes, graugelbes Steinzeug.

Dem Sammeleifer zweier Horneburger Schülerinnen, Lotte und Lisa Stratmann, ist es zu verdanken, dass sich die Angaben bezüglich der Keramik präzisieren lassen. Bei Sanierungsmaßnahmen musste das komplette Wasser der Gräben 1994 abgelassen werden. Im Bereich der nun trocken gefallenen Ufer und im Aushub der Gräbe fanden die beiden Mädchen Hunderte von Gefäßscherben (Abb. o. r.). Zum Großteil handelte es sich hierbei um Reste von Krügen und Gefäßen aus harter Grauware wie auch Steinzeug des Siegburger Typs, aber auch ältere Keramik tauchte auf. Insgesamt bestätigten die Funde die Angaben zur Geschichte der Horneburg: angefangen mit sandgemagerter Irdenware aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt die Masse der Scherben aus jüngerer Zeit, wobei insbesondere Krüge mit Wellenfuß und Grapen sich der zweiten Hälfte des 13. und dem 14. Jahrhundert zuordnen lassen.

Dass selbst 75 Jahre nach Auffindung eines archäologischen Objektes noch eine wissenschaftliche Untersuchung möglich ist, zeigt folgendes Beispiel: „Etwa 70 m südlich des alten evangelischen Friedhofes [in Recklinghausen] wurden im Mai und Juni 1938 bei Ausschachtungsarbeiten

ten drei Urnen und ein Beigefäß gefunden, die der sogenannten Urnenfelderstufe und mithin in die Zeit um 800 vor Christus angehören dürften. Leider fehlt bei den Urnen, abgesehen von einem kleinen Randstück, der obere Rand vollständig. Da die Fundstätte im alten Gartenland lag und die Urnen unmittelbar unter der oberen Humusschicht saßen, ist der obere Rand schon früher durch Spaten und Hacke zerstört und vernichtet worden. Alle Urnen waren mit Aschen- und Knochenresten angefüllt. Das Beigefäß ist erfreulicherweise heil geblieben. Es ähnelt einer kleinen schalenförmigen Tasse und hat einen Durchmesser von etwa 8 Zentimeter.“<sup>1</sup> Das Material galt als verschollen, bis im Jahre 2013 dem Autor eine dieser Urnen überreicht wurde, die sich bis dato in Privatbesitz befand (Abb. o. l.). Die Urne wurde zur wissenschaftlichen Bestimmung nach Münster gebracht und von Dr. Gaffrey am 19. August 2013 untersucht. Seine Beschreibung bestätigt die damaligen Angaben „Urne: (MKZ 4309, 279): Bauchiges Gefäß mit leicht ausbiegendem Rand, gerundetem Randabschluss und nicht abgesetztem Boden (Höhe ca. 29,0 cm, Rand-Dm. ca. 21,5 cm, größter Dm. ca. 29,0 cm, Boden-Dm. ca. 10,5 cm. Schamottmagerung. Oberfläche unsorgfältig geglättet. Farbe: mittelbraun. Dazu etwa 300 gr. Leichenbrand. Zeitstel-



Wann ist ein Schatz ein Schatz? So versteht es jeder: Beim Pflügen gefunden - gut! Danach gegraben - nein!  
Oldenburger Sachsenspiegel von 1336, Fol. 22v, das Schatzregal betreffend, Landesbibliothek Oldenburg, CIM I 410. Obere zwei Zeichnungen

lung: Frühe Eisenzeit (ca. 800–550 v. Chr.)“. Nach der Untersuchung gelangte die Urne wohlbehalten – einschließlich der fachmännischen Beurteilung – zurück an die Besitzer. Eine erstaunliche Unbekümmertheit zeigten die „alten Recklinghäuser“ im Umgang mit aufgefundenen Münzen. Zu Kriegszeiten, bei drohenden Plünderungen, wurde so manches Geldvermögen heimlich auf eigenem Grund und Boden versteckt. Mitunter tauchte es erst Jahrhunderte später wieder unvermutet auf. So wurden 1878 unter der Tenne einer alten Scheune beim Graben eines Brunnens derartige Münzen gefunden. Sie „lagen in einem in Leinen eingewickelten Kästchen. Das Leinen zerfiel, morsch, wie es war, alsbald in einzelne Stücke ... Insgesamt 93 Exemplare bis auf 8 Taler (je einer aus Dortmund, Sachsen, Metz, Frankfurt, Niederlande, Lüttich, Hzgt. Bouillon, Kgr. Spanien, Kgr. Ungarn, Kgr. Polen) alles andere Kleinmünzen bis zu kleinen Groschen.“<sup>2</sup> Die gesamten Münzen wurden

an Nachbarn, Verwandte und Bekannte verschenkt; sodass heute keine von ihnen mehr nachweisbar ist.

1897, knapp 20 Jahre nach dem Erstfund, wurde unter der gleichen Tenne beim Abbruch ein zweiter Schatzfund gemacht. „Diesmal lagen die Münzen ... in einem kleinen ausgebauchten Tontöpfchen. Auch der Großteil dieses Münzschatzes wurde verschenkt, sieben blieben erhalten (meist Taler und Schillinge aus dem Herzogtum Sachsen-Weimar, Provinz Zeeland, Herzogtum Geldern, Herzogtum Brabant, Grafschaft Flandern). Vergraben wurde der Schatz vermutlich 1632 (jüngste Münze 1625), als am 27. April 1632 ein kurfürstliches Schreiben meldete, dass es hessische Truppen besonders auf die Stadt Recklinghausen abgesehen hätten.“<sup>3</sup> Ein außerordentlich dreistes Vorgehen meldete die Recklinghäuser Zeitung am 23. Mai 1892: „Am Samstag fanden Arbeiter beim Ausschachten eines Kellers in der Heilig-Geiststraße, auf der Stelle, wo früher die alte Rive'sche Scheune stand, einen irdenen Topf, welcher bis zum Rande mit alten, aber ganz wohl erhaltenen Silbermünzen in der Größe eines Fünfmärkstücker angefüllt war. Der Topf wurde zerschlagen und die Silbermünzen sofort vertheilt und für eine Mark das Stück an mehrere Personen verkauft. Die Münzen entstammen dem 13., 14., 15., 16. und 17. Jahrhundert, werden wohl während des 30jährigen Krieges verscharrt sein, zeichnen sich durch eine schöne und wohl erhaltene Prägung aus und wird der ganze Fund wohl einen Silberwerth von circa 300 Mk. repräsentieren. Das Rechtsbewußtsein der Finder scheint schlecht entwickelt zu sein, denn durch Zufall hat der Eigenthümer des Grund und Bodens erst heute Morgen Kenntniß von dem Funde erhalten. Die Inhaber und Käufer der Münzen wurden zum Theil rasch ermittelt und dem Eigenthümer ein großer Theil der Münzen bereits ausgeliefert.“ Nachfolgend wurde der Münzschatz unter den Erben aufgeteilt, nur acht von ihnen verblieben in Recklinghausen.

Eine numismatische Auswertung dieser Schatzfunde hätte sicherlich einiges beigetragen zur Erhellung der Recklinghäuser Handelbeziehungen und des Geldtransfers. Besonders schwerwiegend ist aber der Verlust von wesentlich älteren Münzen. An mindestens zwei Stellen im Bereich der Recklinghäuser Altstadt wurden Goldmünzen aus der römischen Kaiserzeit gefunden. Eine von ihnen gelangte in „die Münzsammlung des Amtsgerichtsrates Aulicke. Die Münze ist [bereits 1922] verschollen.“<sup>4</sup> Noch schlimmer ist folgender Sachverhalt zu bewerten: „Bei der Anlage von Entwässerungsgräben wurden [...] durch Anstreichermeister Oskar Busch [...] eine Urne mit ausgebrannten Knochenresten und eine Münze gefunden. Nach zuverlässigen Angaben bestand die Urne, auf der ein wohlerhaltener Deckel lag, aus gelblichrot gebranntem Ton und wies mit ihren Verzierungen auf die fränkische Zeit. Die als Grabbeilage

Der hl. Markus und  
König Stefan Uros  
von Serbien  
Foto: Tim Asbrock



gedachte Münze, die Auskunft über das Alter hätte geben können, wurde achtlos beiseite geworfen. Der Verbleib der Urne ist unbekannt.“<sup>5</sup> Sowohl Münze als auch Urne hätten sicherlich bedeutende Informationen liefern können über die frühmittelalterliche Situation im Altstadtgebiet von Recklinghausen, denn zwischen den archäologischen Befunden, der ersten urkundlichen Erwähnung (1017 n. Chr.) und der vorhandenen Verleihungsurkunde über erweiterte Stadtrechte aus dem Jahre 1236 bestehen doch erhebliche Lücken.

Zurück zum Münzschatzfund von 22. Mai 1892: Nach damaliger Sachlage haben sich weder die Finder, also die Arbeiter, noch der Besitzer korrekt verhalten, denn zu jener Zeit galt die sogenannte Hadrianische Teilung: „Wird eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, dass der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist (Schatz), entdeckt und infolge der Entdeckung in Besitz genommen, so wird das Eigentum zur Hälfte von dem Entdecker, zur Hälfte von dem Eigentümer der Sache erworben, in welcher der Schatz verborgen war.“ (§ 984 BGB) Demnach wären sowohl Finder als auch der Besitzer der Fundstelle zu gleichen Teilen am Fund berechtigt gewesen. Im vorliegenden Fall wurden die Arbeiter aber nicht am Fund beteiligt: Ihnen hätte ein Finderlohn zugestanden; andererseits hätten sie – ohne Wissen des Besitzers – keine einzige der Münzen eigenmächtig verkaufen dürfen. Legte man gar noch älteres Recht zugrunde, dann hätte sich nur Kaiser Wilhelm II. über die Entdeckerfreude seiner Untertanen freuen dürfen, alle anderen wären leer ausgegangen. Denn nach altem Recht durfte der König bzw. der Landesherr besondere Herrschaftsrechte (Regalien: lat. *iura regalia*) in Anspruch nehmen: neben dem Schatzso auch das Bergregal. Im Oldenburger Sachsenspiegel von 1336 wurde dieses Privileg erstmals (auf Mittelniederdeutsch) schriftlich formuliert und anschaulich illustriert: „Al schat under der erden berauen deper den en ploch geyt

de hort to derer conicliken walt.“ (Etwa: Jeder Schatz, der tiefer unter der Erde verborgen liegt als ein Pflug geht, der fällt unter die königliche Gewalt.)

Nach dem heute in NRW geltenden Schatzregal (§ 17 Denkmalschutzgesetz) sieht die Sachlage mittlerweile anders aus. Außergewöhnliche Funde sollen – in Museen oder Sonderausstellungen – der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Das Schatzregal betrifft demnach ausschließlich „Funde von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung. Sie gelangen unmittelbar beim Finden in den Besitz des Landes, das dafür eine Belohnung zahlen soll, die sich am wissenschaftlichen Wert des Objekts orientiert. Der Grundstückseigentümer geht dabei leer aus. Das sind aber maximal 1% aller Funde, eher weniger. Bei allen anderen Funden bleibt die Rechtslage wie gehabt. Sie müssen gemeldet werden. Wenn wir feststellen, dass sie nicht die Kriterien der besonderen wissenschaftlichen Bedeutung erfüllen, gilt weiterhin die sogenannte Hadrianische Teilung, d. h., die Hälfte gehört dem Grundstückseigentümer, die andere Hälfte dem Finder“, so Dr. Christoph Grünewald, Leiter der Außenstelle Münster der LWL-Archäologie für Westfalen. Auch Sondengänger sind oft auf der Suche nach Münzen, manchmal im Auftrag der Wissenschaft, oft aus reiner Abenteuerlust. Aber Achtung! Der Einsatz eines Metalldetektors, um gezielt Metallgegenstände im Boden zu orten, ist nur mit Genehmigung des Grundstückbesitzers und der zuständigen Behörde zulässig. Einige Bereiche, so z. B. in der „Römerstadt Haltern“, sind grundsätzlich von derartigen privaten Untersuchungen ausgenommen. Aber nicht nur bodendenkmalgeschützte Flächen sondern auch Waldgebiete sind vom „Sondeln“ ausgeschlossen, denn durch die unsachgemäße Entnahme des Fundstückes kann der archäologische Befund komplett zerstört bzw. so verändert werden, dass der Gesamtzusammenhang kaum noch erkenntlich ist. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Behörden

und Sondergängern ist aber immer möglich. Als Beispiel sei hier Tim Asbrock genannt, ein zuverlässiger und anerkannter Sondengänger aus Gelsenkirchen. Ihm wurde vom zuständigen Bodendenkmalbeauftragten der Stadt Recklinghausen eine Fläche genannt, die möglicherweise archäologisch interessant sein könnte. Neben diversen anderen Dingen (Hundemarke „Amt Recklinghausen“ 1904, Salzplombe aus der Saline Königsborn u. a.) fand er dort auch eine Silbermünze aus dem Erzbistum Köln mit dem Antlitz von Konrad von Hochstaden (Amtszeit 1238–61; während seiner Regierung erhielt Dorsten als zweite Stadt im Vest Recklinghausen die Stadtrechte). Als große Überraschung erwies sich jedoch die Nachprägung einer venezianischen Münze vom Ende des 13. Jahrhunderts, die im Königreich Serbien geprägt wurde. Sie zeigt nicht – wie üblich – den hl. Markus und den venezianischen Dogen, sondern Markus und den serbischen König Stefan Uros. Die Münze wurde zur Devotionalie umgearbeitet und ist im westfälischen Raum einmalig. Alle von Tim Asbrock gemachten Funde wurden ordnungsgemäß nach Münster abgegeben und dort numismatisch untersucht. „König Uros“ kam spä-

ter zum Finder zurück und wurde im Rahmen einer Sonderausstellung im Ikonenmuseum Recklinghausen präsentiert. Die Beispiele aus dem Kreis Recklinghausen zeigen, dass archäologische Funde, auch wenn sie z. T. erst nach Jahren, wenn nicht gar Jahrzehnten, der wissenschaftlichen Untersuchung zugeführt wurden, eine wertvolle Bereicherung der Archäologie dieses Raumes sein können. Mit Sicherheit schlummert in ganz Westfalen noch der ein oder andere „Schatz“ in Schubladen oder Vitrinen, der es wert wäre „gehoben“ zu werden.

„Nicht jeder Schatz besteht aus Silber und Gold ...“, wusste schon Jack Sparrow, Filmheld aus „Fluch der Karibik“ – er kann auch aus Bronze sein. Hätte Bruno Kaluzny damals seinen Fund nicht ordnungsgemäß gemeldet, wer wüsste heute noch seinen Namen? ■

<sup>1</sup> Pennings, Heinrich: Kleinere Beiträge. Urnenfund am Milchpfad in Recklinghausen, in: Vestische Zeitschrift 45 (1938), S. 62f.

<sup>2</sup> Pennings, Heinrich: Münzfunde in Recklinghausen, in: Alt-Recklinghausen, 3 (1921)

<sup>3</sup> ebenda

<sup>4</sup> ebenda

<sup>5</sup> ebenda

## ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE IM 21. JAHRHUNDERT

Moderne Archäologie ist viel mehr als Ausgrabung und Bestimmung von Funden. Das ist allein schon daran erkennbar, dass das Gesetz, das die Belange der Archäologie regelt, nicht mehr Ausgrabungsgesetz heißt, sondern Denkmalschutzgesetz.

Es ist immer erstes Ziel der archäologischen Denkmalpflege, ein Objekt, ein Bodendenkmal im Original an Ort und Stelle zu erhalten. Dort ist es am besten aufgehoben und steht auch künftigen Generationen noch als Quelle für die Forschung oder auch nur zum Ansehen zur Verfügung.

Die archäologische Denkmalpflege wertet Funde nicht nur nach ihrem Alter und kultureller Zugehörigkeit aus. Viel wichtiger als diese „antiquarischen“ Daten ist der Kontext, aus dem die Funde stammen, welche Aussage sie über ihren Fundort, die Landschaft oder die Region machen können.

Wichtig ist nicht die Urne als Objekt, sondern der Friedhof mit allen Bestattungen und Grabanlagen. Wichtig sind nicht die Scherben aus der Schlossgräfte, sondern die Rekonstruktion der Ereignisse, die dazu führten, dass sie dorthin gelangten.

Denkmäler kann man nur schützen, wenn man sie kennt. Daher erforscht die archäologische Denkmalpflege seit mehr als 100 Jahren Bodendenkmäler und Fundstellen auch ohne Ausgrabungen und archiviert die Daten dazu. So sind mittlerweile aus Westfalen Informationen über mehr als 50.000 Fundstellen gespeichert. Diese Daten stehen der Wissenschaft für weitere Forschungen zur Verfügung.

Sie sind aber auch die Basis für die Erledigung des gesetzlichen Auftrags der archäologischen Denkmalpflege, Gemeinden, Pla-

ner und Investoren zu beraten und sich in Planungen einzubringen. Dadurch soll garantiert werden, dass Bodendenkmäler nicht unbeobachtet zerstört werden. Wenn dann eine solche Zerstörung unvermeidbar ist, muss zumindest dafür gesorgt werden, dass rechtzeitig mit den erforderlichen Ausgrabungen begonnen werden kann, bevor die Baumaschinen mit ihrer Arbeit anfangen. Das ist nicht nur im Interesse der archäologischen Denkmalpflege und Wissenschaft, sondern auch in jenem der Investoren oder Bauherren, denn nur so können Bauverzögerungen durch nicht vorhergesehene Entdeckungen vermieden werden.

Die Ausgrabung ist aber immer erst die allerletzte Lösung, wenn ein Bodendenkmal zwingend von einem Bauvorhaben oder einer Abgrabung weichen muss und sich keine andere Lösung findet.

Jeder Fund ist generell meldepflichtig. Zuständig für archäologische Funde in Westfalen ist in erster Linie die LWL-Archäologie für Westfalen mit ihrer Zentrale in Münster und den Außenstellen in Bielefeld und Olpe. Funde können auch bei der Unteren Denkmalbehörde bei der Gemeinde gemeldet werden, jedoch verfügen nur die Städte Dortmund, Höxter, Münster, Paderborn und Soest sowie der Kreis Lippe über Facharchäologen.

LWL-Archäologie für Westfalen  
An den Speichern 7 · 48157 Münster  
Tel.: 0251 591 8801  
Fax: 0251 591 8805  
E-Mail: [lwl-archaeologie@lwl.org](mailto:lwl-archaeologie@lwl.org)  
<https://www.lwl-archaeologie.de>



## TAGUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

### MOBILITÄT AUF DEM LAND – BERICHT ÜBER DIE VIERTE DEMOGRAPHIE-WERKSTATT „HAFERKISTE“

„Ohne Auto sind die Menschen auf dem Land aufgeschmissen“ – von dem so überschriebenen Artikel in der Tageszeitung DIE WELT vom 21. September 2015 ließ unsere Arbeitsgruppe sich zur jüngsten Demographie-Werkstatt inspirieren. Diese wurde wiederum zusammen mit der Südwestfalenagentur im Veranstaltungsformat „Haferkiste“ durchgeführt. Mobilität ist ein Grundbedürfnis unserer modernen Gesellschaft. Die Qualität der Mobilitätsangebote ist damit ein maßgeblicher Faktor bei der Entscheidung für oder gegen einen Wohn- oder Unternehmensstandort. Es war also konsequent, eine Demographie-Werkstatt der Mobilität in unserer Region zu widmen. Folgerichtig war es zudem, die großflächig mit kleinen und kleinsten Ortsteilen strukturierte Stadt Schmallenberg als Tagungsort auszuwählen. Die Lennewerkstatt des Sozialwerkes St. Georg erwies sich in jeder Hinsicht als gute Wahl. So war von ihrem Leiter, Marc Brüggemann, Konkretes über Klienten, Projekte und Mobilitäts Herausforderungen zu erfahren. Zudem boten seine Mitarbeiter optimale Unterstützung und ein ausgezeichnetes Catering.

Mehr als 30 Menschen aus dem gesamten Südwestfalen zeigten Interesse durch ihre Teilnahme. Unter ihnen waren der Bürgermeister der Stadt Schmallenberg, Bernhard Halbe, Stadtrats- und Kreistagsmitglieder, Ortsvorsteher, Ortsheimatpfleger, Verwaltungsmitarbeiter und interessierte Bürger. Die Referenten berichteten über eine große Anzahl von Ideen und Konzepten für ländliche Mobilität. In einem Grundsatzreferat ging es um die aktuellen Anforderungen einerseits sowie die Herausforderungen mit Zukunftskonzepten andererseits. Eine der insgesamt 33 Mobilitätspatinnen und -paten im HSK und im Kreis Soest berichtete über ihre Arbeit. Ihr Fazit: „Je mehr Leute mit dem Bus fahren, desto besser wird das Angebot“. Dass der öffentliche Verkehr heute in vielen Bereichen bereits barrierefrei ist, macht ihn sehr viel attraktiver für Menschen mit Behinderung. Trotzdem sind noch Anforderungen an die Barrierefreiheit umzusetzen. Jugendliche haben bei der Veranstaltung UTOPIA im Herbst 2015 ebenfalls Ideen zur Verbesserung der Mobilität entwickelt. Sie vermissen insbesondere mobile Unabhängigkeit bei der Freizeitgestaltung. Zudem regen sie eine App als elektronisches Hilfsmittel an, um sich in Mobilitätsfragen besser abstimmen zu können. Geradezu en vogue ist das Carsharing mit Elektroautos auf dem Dorf.



Die stellvertretende Vorsitzende des Sauerländer Heimatbundes Birgit Haberhauer-Kuschel mit Referenten.

V. l. n. r.: Birgit Haberhauer-Kuschel, Gregor Speer, Dr. Stephanie Arens, Heinz Arenhövel, Hauke Möller, Franz-Josef Rickert

Foto: Heinz-Josef Padberg/SHB

In der Leader-Region Eifel hat man dazu die meisten Erfahrungen. Seit 2013 wurden in fünf Dörfern Versuchsprojekte mit interessanten Ergebnissen durchgeführt, die über das Internet zugänglich sind. Aber auch in Südwestfalen gibt es mittlerweile eine Reihe von entsprechenden Initiativen. Hilchenbach-Grund ist mit einem Verein, der ein E-Auto als Dorfauto betreibt, besonders weit. Alles in allem ist festzustellen, dass ein Wandel im Bereich der Mobilität stattfindet, welcher auch den Dörfern unserer Region Perspektiven aufzeigt.

Franz-Josef Rickert

**Referenten und Themen:** Hauke Möller, Leiter Verkehrsmanagement der Ruhr-Lippe-Gesellschaft (RLG) in Brilon hielt das Grundsatzreferat. Mobilitätspatin Ursula Schüngel aus Hallenberg-Liesen fesselte die Zuhörer mit ihren Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Praxis. Sie wurde unterstützt von Projektleiter Gregor Speer von der RLG. Heinz Arenhövel, Behinderntenbeauftragter im HSK, referierte über Fragen der Barrierefreiheit. Dr. Stephanie Arens, Südwestfalen Agentur, berichtete über Mobilitätsideen des Jugendforums Utopia und das Dorfauto in Hilchenbach-Grund. Franz-Josef Rickert erläuterte die Ergebnisse der Testphasen mit Elektro-Autos in der LEADER-Region Eifel. Die Vorträge der Referenten sind den Internetauftritten des SHB (<http://sauerlaender-heimatbund.de>) und der Südwestfalen Agentur (<https://www.suedwestfalen.com>) zu entnehmen.

**Die Demographie-Arbeitsgruppe:** Dr. Stephanie Arens, Südwestfalen Agentur; Susanne Falk, Hans-Jürgen Friedrichs, Paul Gierse, Birgit Haberhauer-Kuschel, Fritz Hemme, Franz-Josef Rickert, Heinz-Josef Padberg

## HEIMAT VERLOREN – HEIMAT GEFUNDEN? GRENZÜBERSCHREITENDER HEIMATTAG IN BREDEVOORT

Was bedeutet Heimat? Und wie gelingt es, eine neue Heimat zu finden? Darüber haben beim grenzüberschreitenden Heimattag im August in Bredevoort rund 70 Gäste aus dem Kreis Borken und den angrenzenden niederländischen Regionen diskutiert. Unter dem Titel „Heimat verloren – Heimat gefunden?“ hatte die Kreisheimatpflege Borken in Kooperation mit der Gemeinde Aalten und der Stichting Bredevoorts Belang in die Koppelkerk in Bredevoort eingeladen. Begrüßt wurden die Gäste von Kreisheimatpfleger Alfred Janning.

In seinen einführenden Worten stellte Henk Rijks, Beigeordneter der Gemeinde Aalten, in vier Sprachen (Deutsch, Niederländisch, „Platt“ und Englisch) dar, was für ihn Heimat bedeutet: „dort, wo ich mit dem Herzen bin.“ Borkens stellvertretende Landrätin Silke Sommers bedankte sich nicht nur für das Engagement der vielen Heimatfreundinnen und -freunde, sondern verdeutlichte, wie wichtig das Miteinander und die Integration der Flüchtlinge sei.

Parallelen zwischen Flüchtlingen aus dem 18. Jahrhundert, nach 1945 und der aktuellen Flüchtlingssituation zeigte der Vortrag von Dr. Volker Tschuschke aus Vreden auf. Gerda Brethouwer, Direktorin des Aaltense Musea, verdeutlichte in ihrem Vortrag, dass die Lebenssituation vieler Flüchtlinge in der Welt heute mit jener der vielen „Untergetauchten“ vergleichbar ist. Zur aktuellen Flüchtlingssituation im Achterhoek referierte Alice Roerdink von der Gemeinde Aalten. Sie stellte die Zahlenverhältnisse von Einwohnern zu Asylsuchenden vor und betonte, dass nicht jeder, der zu bleiben wünsche, auch wirklich in dem Gastgeberland eine neue Heimat finde. Auch setzten die Nachbarn in den Niederlanden auf ehrenamtliches Engagement bei der Eingliederung der Neubürger – ohne Begleiter mit Sprachkenntnissen und Zeit sei Integration nicht in dem gewünschten Umfang zu leisten.

Gelebte und erfolgreiche Praxis schilderte Rebecca Brügge-mann vom Heimatverein Asbeck in ihrem Vortrag. Der Verein helfe und unterstütze die Flüchtlinge in den verschiedensten Bereichen – ob bei Behördengängen, Deutschkursen oder bei gemeinsamen Aktivitäten wie Sport und Essen kochen, der Heimatverein versuche, eine Art „Brückenbauer“ für die neuen Bewohnerinnen und Bewohner zu sein. „Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe, damit die Flüchtlinge selbstbestimmt ihr Leben in die Hand nehmen können.“

In der anschließenden Diskussionsrunde zeigte sich deutlich, dass der Wille bei vielen Anwesenden besteht, Projekte zu beginnen, um den Flüchtlingen – wenn auch vielleicht nur vorübergehend – eine neue Heimat hier in der Region zu geben.

Ellen Schlütter und Ulrike Brand, Kreis Borken

## PLATTDEUTSCHER NACHMITTAG – WEIT ÜBER WARSTEIN HINAUS BEKANNT

Ihre Sauerländer Heimat fest im Blick fassten sich im Jahre 1991 die beiden Warsteiner Heinz Gudermann und Heinz Raulf ein Herz und hoben den ersten plattdeutschen Nachmittag aus der Taufe. Begnügten sie sich in den ersten Jahren mit männlichen wie weiblichen Rednern aus dem Stadtgebiet, vergrößerte sich der Kreis der „plattduitsken Kuierer“ enorm. Heute reicht er über die Grenzen der engsten Heimat hinaus. Der mittlerweile zur sprachlichen Tradition gereifte „plattduitske Nummedag“ gehört nach 25 Jahren zur festen Tradition der „plattduitsken Frönne“ aus Warstein mit seinem Vorsitzenden Heinz Raulf. Die Anzahl der Redner und Vortragenden hat sich seither stets erweitert, wenn auch das „Plattduitske“ im heimischen Raum langsam seinem Ende entgegensehen dürfte, denn die jüngere Generation hat es nicht mehr überliefert bekommen, sie kann es zum größten Teil nicht einmal mehr verstehen, geschweige denn sprechen.

Hat der Zahn der Zeit auch ordentlich genagt, werden Vortragende und Zuhörer des „plattduitsken Nummedag“ nicht weniger. Insgesamt 30 Vorträge setzten die trotz Dauerregens eingetroffenen ca. 180 Gäste und Zuhörer aus dem Warsteiner Umfeld in wahre Verzückung. „Vertellekes“ und „Dönekes“ aus den Familien, den Freundeskreisen, dem Berufsalltag und weitere Geschichten aus den Ortschaften bedeuten nach wie vor einen Anziehungspunkt für die meist älteren Zuhörer.

Gastgeber der Veranstaltung ist seit jeher die Familie Mengeringhausen, Eigentümerin und Betreiberin der kleinen Waldgaststätte „Bohnenburg“, gelegen zwischen den Warsteiner Ortsteilen Suttrop und Beleck. Die Nachbarn aus Warstein, dem Möhnetal, Anröchte, Rüthen und Kallenhardt waren auch in diesem Jahr wieder zahlreich erschienen, ob mit dem Auto, dem Fahrrad oder zu einem Großteil auch auf Schusters Rappen.

Aber nicht nur die engsten Nachbarn hatten sich eingefunden, auch aus dem weiteren Kreisgebiet und dem Hochsauerlandkreis waren Gastredner und Gäste eingetroffen, um dem herzerfrischenden und amüsanten Geplauder der Heimatfreundinnen und -freunde zu lauschen. Die „plattduitsken Frönne“ aus Warstein hatten ein ausgewogenes und umfangreiches Programm zusammengestellt, das die Zuhörer zu ausgelassenen Lachsalven hinriss. Die beiden Kallenhardter Paul-Heinz Aust und Gerhard Geesmann führten – wie seit vielen Jahren – wieder durch das Programm, das von Heinz Raulf eindrucksvoll mit seinem „Drückebalg“ – dem legendären Schifferklavier – musikalisch unterstützt wurde, sodass die fröhlich wirkenden Zuhörerinnen und Zuhörer zum gemeinsamen Gesang einstimmten. Der Warsteiner Bürgermeister Dr. Schöne, ein Freund, aber kein Kenner



Plattdeutsch macht glücklich! Impressionen vom Plattdeutschen Nachmittag in Warstein.

der „plattduitsken Sprooke“, begrüßte die vielen Gäste in einer auf Hochdeutsch vorgetragenen Rede, die von Heinz Raulf unmittelbar zum „Verständnis aller“ in „plattduitsk“ übersetzt wurde und zu ersten Lach- und Applausalven führte. Aus den honorigen Herren und liebeizenden Damen, so titulierte der Bürgermeister die Anwesenden, formulierte Heinz Raulf „Muine laiwen erhavenen Mannsluie, opgetakelte Miäkens un schoine Frauluie“ – ins Hochdeutsche „zurückübersetzt“: „Meine lieben erhabenen Männer, aufgetakelte Mädchen und schöne Frauen“.

Marianne Eberl aus Warstein und Angelika von Kerkom, die aus dem Bergischen Land angereist war, gaben Gedichte und Gedanken zum Besten. Die beiden Strategen Josef Raulf und Heinz Fleige sowie das Ehepaar Harnacke befassten sich unter anderem mit Geschichten aus Belecke. Adelheid Göke war sich sicher, dass die plattdeutsche Sprache bleiben muss, denn „plattdeutsch is heume“ (hier zu Haus)! Auch von den „Krigestuiten op de Dörper bui Ruien“ war die Rede, hautnah erzählt von Frau Markmann. Paul-Heinz und Ferdi Aust, nicht miteinander verwandt, stellten u. a. Schiller und Schaller vor, einen Verwechslungssketch von sprachlichem Niveau, das zu ausgelassenem Gelächter unter den Gästen führte. Insgesamt bot der Nachmittag Kluges und Gescheites, Herzerfrischendes und Besinnliches für alle Geschmäcker.

Zwischen den Vorträgen stimmte Heinz Raulf immer wieder auf seinem „Drückebalg“ Heimatlieder in plattdeutscher Sprache an. Zum Abschluss des herrlichen „Nummedag“ sang schließlich die gesamte Zuhörerschaft das treffliche Abschlusslied „Wuier goiht düese Dag niu te Enne“. Mit diesen Strophen machte sich die ganze Gesellschaft auf den Heimweg mit dem Vorsatz, sich im kommenden Jahr wieder zum traditionellen „plattduitsken Nummedag“ „ob de Bäomag“ (der Bohnenburg) einzufinden. Rainer Geesmann

## KREISHEIMATTAG UNNA 2016 IN LÜNEN

Die Heimatfreundinnen und Heimatfreunde aus dem Kreis Unna trafen sich im Oktober zum diesjährigen Kreisheimattag in Lünen. Kreisheimatpfleger Dr. Peter Kracht begrüßte die gut 70 Teilnehmer im Gemeindessaal der evangelischen Stadtkirche St. Georg. Im Mittelpunkt des Tages standen zwei Jubiläen: Zum einen feiert die Stadt Lünen in diesem Jahr ihren 675. „Geburtstag“ und der „Stadtverband für Heimatpflege“, westfalenweit wohl einzigartig, kann auf immerhin 30 Jahre seines Bestehens zurückschauen. Stadtfilmer Knut Thamm eröffnete den Vortragsreigen mit zahlreichen interessanten Filmausschnitten aus der Lüner Geschichte. Horst Störmer, Vorsitzender des Stadtverbands für Heimatpflege, berichtete über „Die Lippe, der Fluss an dem wir leben.“ Schließlich stellte der Stadtverband für Heimatpflege drei erfolgreiche Projekte aus der jüngsten Vergangenheit vor: Jochen Heinrich präsentierte eindrucksvolle Naturbeobachtungen im Bild, Horst Störmer erzählte vom Schulprojekt „Kulturstrolche“ und Viktor Sons beschäftigte sich mit dem „Jakobsweg in Lünen“. Die Zuhörer stellten mit Freude fest, welch große Bandbreite an heimatpflegerischen Aktivitäten der Lüner Stadtverband für Heimatpflege abdeckt. Die Unnaer VHS-Kochdozentin Gudrun Frieße-Kracht lud zum leckeren, rustikalen Mittagsimbiss ein, ehe sich die Teilnehmer dann in drei Exkursionsgruppen auf den Weg machten, um Lünen zu entdecken. Im Mittelpunkt standen die beiden Gotteshäuser, die evangelische Stadtkirche St. Georg und die katholische St.-Marien-Kirche, aber auch die städtebauliche Entwicklung sowie die Veränderungen an der Lippe wurden von den Heimatfreunden unter die Lupe genommen. Peter Kracht

Der Kreisheimattag Unna fand 2016 in Lünen statt.

Eine der Exkursionen führte in die evangelische Stadtkirche St. Georg.

Foto: Peter Kracht



### TREFFEN DES ARBEITSKREISES RUHRGEBIET

Der Arbeitskreis Ruhrgebiet hat auch in diesem Jahr die Reihe weitergeführt, sich an ehemaligen Gebäuden der Montanindustrie zu treffen, die heute für künstlerische oder kulturelle Zwecke genutzt werden. Die ehemalige Zeche Consol in Gelsenkirchen Bismarck ist ein Ort, an dem sich die Erinnerung an den Zechenstandort mit kulturellen Nutzungen und einem wohnnahen Erholungspark mischen.

Der Initiativkreis Bergwerk Consolidation ist ein Verein, der im südlichen Maschinenhaus eine Ausstellung mit historischen Dokumenten und Ausstellungsstücken betreibt. Das besondere ist aber die Dampffördermaschine, die 1996 bei der Schließung des Bergwerks von dem Verein vor dem Verschrotten gerettet wurde. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, insbesondere die Maschine zu erhalten und den Besuchern in Betrieb vorzuführen. Die Teilnehmer waren fasziniert, wie sich die 55 Tonnen schwere Seilscheibe langsam in Bewegung setzte und man das Ineinanderspiel von schweren Zylindern und teils fast filigranen mechanischen Steuerungselementen sehen konnte. Herr Franzen vom Initiativkreis hat fachkundig die verschiedenen, ineinandergreifenden Teile der riesigen Maschine erklärt.

Im zweiten Teil des Treffens am 30. September besuchten wir im nördlichen Teil des Maschinenhauses die Installation aus Fundstücken der Bergbaugeschichte des Gelsenkirchener Künstlers Werner Thiel (1927–2003). Seit den 1970er Jahren sammelte er die verschiedensten Relikte der bergmännischen Arbeit. Ihm ging es aber weniger um historische oder technische Fragen, sondern um die gestalterische Qualität der Dinge, die er immer wieder in seine eigene künstlerische Arbeit einbezogen hat. Die Besucher sind einfach zunächst einmal von der Fülle der Fundstücke überwältigt. Die Installation, geschaffen von seinen Herner Künstlerkollegen Helmut Bettenhausen und Lutz Kahnwald, zeigt eindrucksvoll die Schönheit der ganz alltäglichen Dinge des Bergmanns.

Gerade der Kontrast von historischen, technischen auf der einen und künstlerischen Elementen auf der anderen Seite zeigte den Teilnehmern noch einmal verschiedene Aspekte des Strukturwandels im Ruhrgebiet auf.

Falko Herlemann

### SPRACHENTAG IN STADTLOHN: „PLATTDÜTSK IN'T WESTMÖNSTERLAND“

Der 26. September ist der „Europäische Tag der Sprachen“. Am Sprachentag selbst oder zeitnah dazu finden im niederdeutschen Sprachgebiet seit vielen Jahren unterschiedliche Veranstaltungen statt. Der Bundesrat für Niederdeutsch (BfN), die sprachpolitische Vertretung der Niederdeutsch-Sprecher nutzt den Tag, um seine Anliegen an die Öffentlichkeit zu tragen. Das geschieht auf einer zentralen



Der Vorsitzende des Bundesrats für Niederdeutsch, Dr. Reinhard Goltz, berichtete auf dem Sprachentag in Stadtlohn über die Situation des Niederdeutschen.  
Foto: Ulrich Backmann

Veranstaltung, die jährlich wechselnd in unterschiedlichen, norddeutschen Bundesländern stattfindet. In diesem Jahr fand die Tagung in Westfalen statt und zwar am 1. Oktober 2016 in Stadtlohn. Organisiert wurde sie vom Kreisheimatverein Borken und dem Heimatverein Stadtlohn in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund – Fachstelle niederdeutsche Sprachpflege – und unter Beteiligung des Bundesrates. Nach einer Führung durch das dortige Stadtarchiv hieß der Stadtlohner Bürgermeister Helmut Könning die Gäste und Referenten im Haus Hackenforth herzlich willkommen. Nach dem Grußwort berichtete dann Dr. Reinhard Goltz, der Vorsitzende des BfN, zur allgemeinen Situation des Niederdeutschen. Dem schloss sich ein wissenschaftlicher Vortrag von Prof. Dr. Ludger Kremer zum Leitthema der Veranstaltung „Plattdeutsch im Westmünsterland – Sandplatt – Kleiplatt – Niederländisch“ an. Seinen Vortrag „Platt liärn met kuotte Filmkes“ über seine Arbeit mit Kindern bot der junge Referent Stefan Demming als Power-Point-Präsentation in erfrischender Weise dar. Anschließend gab es ein Referat von dem Mitglied der Fachstelle niederdeutsche Sprachpflege, Herrn Dr. Klaus-Werner Kahl, über das „Knabbelkümken“ – Informationen zu einer Sendereihe von Radio Steinfurt.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete ein Informationsaustausch mit anschließender Diskussion, wobei der Vorsitzende der Fachstelle Niederdeutsch, Ulrich Backmann, die Moderation übernahm. Mit Dank an die Referenten und die interessierten Teilnehmer beendete er die als gelungen zu bezeichnende Veranstaltung zum Plattdeutschen.

Ulrich Backmann

## KREISHEIMATTAG GÜTERSLOH 2016 IN LANGENBERG

Dass im Jahr 1824 der König durch Langenberg reiste, auf der Chaussee, die nach Lippstadt führte, ist eine Notiz wert. Der Langenberger Heimatforscher Günter von der Bongard hat sie zusammen mit einer Reihe anderer lokaler, historischer Begebenheiten erwähnt, die in einer eigens erstellten Sammlung zur Reckenberg-Chronik nachzulesen sind.

Seine Zuhörer waren am 8. Oktober Mitglieder von 22 Heimatvereinen, die beim Kreisheimattag in Langenberg Präsenz zeigten. Weitere zehn Heimatvereine hatten zu dem Treffen keine Delegierten geschickt. Der Vorsitzende des Kreisheimatvereins Gütersloh, Dr. Rolf Westheider, nahm dazu keine Stellung. Er betonte indessen, dass die „Mitgestaltung der Heimat“ das Entscheidende aller Vereinsaktivitäten sei. Diesbezüglich müsse man auch jene Menschen berücksichtigen, die in einem für sie neuen Land versuchten, Wurzeln zu schlagen. Westheider wörtlich: „Es muss für uns Ansporn und Mahnung zugleich sein, dass viele, die aus ihrer alten Heimat vertrieben worden sind, sich auf die Suche begeben.“

Der rührige Vorsitzende des Langenberger Heimatvereins, Leo Meyer, hatte eine von mehreren Führungen übernommen. Seine Gruppe leitete er ab Körnerplatz um die Pfarrkirche herum und über den im Umbau befindlichen alten Friedhof bis hin zu einer Geflügelfarm an der Straße Zum Eiskeller. Danach ging es über jenen Bereich des Friedhofswegs, auf dem der „olle Hellweg“ verlief, vorbei am Schützenplatz sowie am Neubau des Langenberger Caritas-Hauses und schließlich auf einem gepflasterten Patt weiter zum Elli-Markt an der Hauptstraße – jene Stelle, an der auch Mühlenpfad und Brills Weg einmünden. Im letztgenannten Siedlungsbereich befindet sich auch die Wohnung von Bürgermeisterin Susanne Mittag, an der Leo Meyer seine Gruppe vorbeiführte.

Im ältesten Haus Langenbergs, dem heutigen Café „Zur Linde“, erwartete die Teilnehmer eine Kaffetafel. „Wir befinden uns hier in einer osnabrückischen Exklave“, stellte Kreisheimatvereinsvorsitzender Rolf Westheider klar und leitete damit zu historischen Fakten der Region über, und das gekonnt zweisprachig, nämlich in Platt und in Hochdeutsch. Für die meisten der auswärtigen Teilnehmer war die Information, dass Langenberg bereits im Jahr 1180 in einer Urkunde erwähnt wird und der Turm der Pfarrkirche nur wenig jünger ist, neu. Druckfrische Informationen hielt auch Leo Meyer für die Gäste bereit. Zusammen mit seinen Benteleraner Kollegen verteilte er an die Gruppe die aktualisierte Auflage der Broschüre „Der Weg der Jakobspilger durch Langenberg“.

Gerd Daub-Dieckhoff

(zuerst veröffentlicht in: Die Glocke, 9. Oktober 2016)

## ROTTENDORF-PREIS PETER BÜRGER FÜR MUNDARTARCHIV GEEHRT

Der Sauerländer Peter Bürger hat für seine besonderen Verdienste um die niederdeutsche Sprache am 27. Oktober 2016 den Rottendorf-Preis erhalten.

Der 55-Jährige hatte 1987 das Christine-Koch-Mundartarchiv in Eslohe gegründet und veröffentlichte seitdem unzählige Werke über das sauerländer Platt. Zur Preisverleihung auf dem Kulturgut Haus Nottbeck in Stromberg kamen Vertreter zahlreicher Heimatverbände, Politiker sowie Wegbegleiter des Preisträgers.

„Peter Bürger hat gezeigt, dass Mundart mehr ist als eine folkloristische Ranke“, sagte Laudator Prof. Dr. Walter Gödden, der Geschäftsführer der Literaturkommission für Westfalen. Er gab einen Überblick über Bürgers Gesamtwerk. Er lobte dessen Umfang und thematische Bandbreite – „als läge es alles mundartgerecht parat und müsste nur noch aufgeschrieben werden“. Gödden hob hervor, dass der Preisträger freiberuflich „ohne Netz und doppelten Boden“ die Mundart beforsche.

In seiner Dankesrede ging Peter Bürger auf seine Kindheit und die ersten Kontakte zum Platt ein. Er selbst habe es zwar nicht richtig gelernt, aber als eine sehr intime Art der Kommunikation wahrgenommen. „Ab und zu spreche ich selber ein paar Brocken vor Papas Bild in der Wohnung“, sagte Bürger, der Theologie studierte und später als Krankenpfleger mit Aids-Patienten arbeitete. Es gebe so viele Menschen, die am Klang der Sprache ihrer Eltern hängen. „Das ist ein Liebesbeweis an die plattdeutsche Sprache“, sagte Bürger. Diesen Liebesbeweis wolle er mit seiner Arbeit fortführen. Mit Liebe trug Bürger dann ein Wiegenlied auf Platt vor.

Den mit 5.000 Euro dotierten Preis erhielt Peter Bürger vom Vorsitzenden des Kuratoriums der Rottendorf-Stiftung, Pater Ralf Klein. Auch der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Rottendorf-Stiftung, Landrat a. D. Franz-Josef Harbaum, der stellvertretende Landrat Franz-Ludwig Blömker sowie Dr. Werner Beckmann, der Leiter eines weiteren Esloher Mundartarchivs, gratulierten.

Die Stiftung, die auf den Pharmaunternehmer Andreas J. Rottendorf zurückgeht, verleiht den Preis seit dem Jahr 1963 abwechselnd zum Verdienst für die Pharmawissenschaft und für die niederdeutsche Sprache. Eine Auswahl trifft der Westfälische Heimatbund. Das Stiftungskuratorium um Pater Klein entscheidet letztendlich über den Preisträger.

Benedikt Alberternst

(zuerst veröffentlicht in: Die Glocke, 28. Oktober 2016)

# AUF SCHUSTERS RAPPEN

## TREFFEN DER WEGEZEICHNERINNEN UND WEGEZEICHNER IN WARENDORF

Alljährlich treffen sich die zurzeit 38 ehrenamtlichen Wegezeichner und Wegezeichnerinnen des Fachbereichs Wandern im WHB am Totensonntag, um sich auszutauschen, Probleme zu diskutieren und die Arbeit für die kommende Wandersaison zu besprechen. Dieses Jahr fand das Treffen auf Einladung von Norbert Funken, der nicht nur Mitglied des Heimatvereins Warendorf, sondern auch langjähriger Wegezeichner beim WHB ist, in Warendorf statt. 29 aktive Wegezeichnerinnen und Wegezeichner waren aus dem gesamten Münsterland angereist.

Nach einer Begrüßung in der Traditionsgaststätte Porten Leve durch die stellvertretende Bürgermeisterin Doris Kaiser, Norbert Funken und die Leiterin des Fachbereichs Wandern, Ulrike Steinkrüger, ging es bei perfekt terminierter Regenspauze auf Wandertour durch die Altstadt Warendorfs und an der Ems entlang.

Am Nachmittag war dann Arbeit angesagt: 1500 Kilometer Wanderwege im Münsterland haben ihre „Wegepaten“ gesucht und gefunden, um im nächsten Jahr wieder für alle begeisterten Wanderer gut auffindbar und sichtbar zu sein. Damit leisten die Wegezeichner einen wichtigen Beitrag für die Kommunen und die Region und sorgen für ein abwechslungsreiches Freizeitangebot für Jung und Alt, für Wanderanfänger wie -experten. Dies wusste auch die stellvertretende Bürgermeisterin zu würdigen. Im Namen der Stadt steuerte sie einige „Warendorfer Pferdeäpfel“ als Wegzehrung bei (keine Angst, sie bestehen aus köstlicher Schokolade). Ab dem kommenden Frühjahr werden dann die fleißigen Wegezeichnerinnen und Wegezeichner wieder mit Farbe, Pinsel und Astschere ausgestattet losziehen, um die weißen X- und Rauten-Zeichen auf Bäumen und Laternenpfählen anzubringen und damit die Haupt- und Bezirkswanderwege durch das Münsterland wandersicher zu kennzeichnen. Warendorf wird nicht nur vom Emsweg und dem Weg der Jakobspilger von Bielefeld nach Wesel, sondern auch von mehreren wichtigen Hauptwanderwegen durchzogen: Hier kreuzen sich der X 19 von Münster nach Bielefeld und der X 17 von Bad Iburg nach Hamm. Der Hauptwanderweg X 20 nach Rheine startet an den Emsbrücken in Warendorf. Hinzu kommt der mit der Raute gekennzeichnete Rundwanderweg 11, der Wanderer auf rund 15 Kilometern Länge durch die Warendorfer Emsaue und das Grenzgebiet zu Sassenberg führt. Zu diesem Rundwanderweg hat der WHB eine Broschüre herausgebracht, die im Internet ([www.whb-wandern.lwl.org](http://www.whb-wandern.lwl.org)) heruntergeladen oder in der Geschäftsstelle kostenlos bestellt werden kann.

Ulrike Steinkrüger



Die Wegezeichnerinnen und Wegezeichner des WHB trafen sich in diesem Jahr in Warendorf.

Foto: WHB

Alle Wanderwege rund um Warendorf und im gesamten Münsterland finden Interessierte auch in der kostenlosen Wander-App „Wanderwege im Münsterland“ (iOS, Android) des WHB.

## APP NACH DRAUSSEN!





[www.westfaelischerheimatbund.de](http://www.westfaelischerheimatbund.de)

## WANDERWEGE

Karten und Wegbeschreibungen · offline nutzbar  
Höhenprofile, Standortanzeige, Notruf-Funktion,  
Mängelmelder u.v.m.



### „JAUCHTZENDER BOTHE“ DER FRIEDENSPOST 1643

Seit dem 22. Oktober 2016 grüßt der kleine Bote die Wanderer auf dem Westfälischen-Friede-Weg X 1648 Münster-Osnabrück von einer hohen Stele bei den drei Eichen zwischen Ladbergen und Lengerich.

In Sandstein gehauen von dem Sendenhorster Künstler Bernhard Schemann, geplant und gesponsert von Hans-Günther Fascies, dem rührigen Initiator und Sprecher des AK Westfälischer-Friede-Weg (im Verbund mit Westfälischem Heimatbund, WHB, Münster, Niedersächsischem Heimatbund, Hannover, Teutoburger-Wald-Verband, Bielefeld, Wiehengebirgsverband Weser-Ems, Osnabrück), soll die Skulptur an die „Postgänger“ der Thurn-und-Taxis'schen Reichspost erinnern. Diese überbrachten die Botschaften der Unterhändler in den Anfangsjahren (1643–1646) der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden je zwei Mal wöchentlich hin und zurück auf dem 73 km langen Weg zwischen Münster und Osnabrück zu Fuß.

Zehn Jahre lang hat Hans-Günther Fascies in den verschiedensten Archiven gesucht, bis er im November 2015 im Historischen Museum zu Frankfurt am Main ein Konterfei vom „Jauchtzenden Bothen“ entdeckte, das er kopieren durfte und das dem Steinmetzen als Vorlage gedient hat.

Der gewählte Standort hätte geeigneter kaum sein können, schließlich wurden hier in der dritten Wanderetappe im Oktober 1996 die Eichen der Europäischen Wandervereinigung, vom Euregio-Rat und Lengericher Bürgermeister gemeinsam gepflanzt. Zudem steht an dieser Friedensallee auch die Friedenseiche, die fünf Kinder aus den fünf Erdteilen mit der Erde vom Prinzipalmarkt in Münster und vom Rathausmarkt in Osnabrück pflanzten, welche vorher mit dem Astronauten Ewald in einer Kapsel das Weltall durchkreuzt hatte.

Mehr als 150 Heimat- und Wanderfreunde aus Ladbergen, Lengerich, Osnabrück, Münster und dem weiteren Münsterland, ja sogar aus Sachsen-Anhalt, hatten sich bei kühlem Wetter als Fuß- und Radwanderer – aber auch mit dem Auto von weither – auf den Weg gemacht. Sie alle wurden mit Posthornsignalen von den „Postillonen“ Franz-Josef Gähr (Heimatfreund aus Gelmer) und Hans-Jörg Siefert (Heimatverein Greven) auf den Festakt eingestimmt, und der MGV Heimatklang Settel gab mit dem beziehungsreichen Lied „Kommt zusammen“ Hans-Günther Fascies die Stichworte zur Begrüßung.

Grußworte richteten auch die Bürgermeister von Lengerich, Wilhelm Möhrke, sowie Udo Decker-König von Ladbergen an die gespannt wartenden Gäste, die danach mit großem Beifall den „Jauchtzenden Bothen“ begrüßten, der von den Aktiven der ersten Stunde im AK Westfälischer-Friede-Weg, Hans-Günther Fascies und Ruth Betz (langjährige Stadtheimatspflegerin Münsters, jetzt a. D.), enthüllt wurde. Die kirchliche Weihe nahmen Pfarrer Günter Witthake und



Auf dem Weg des Westfälischen Friedens, dem X 1648, werden die Wanderer neuerdings von einem fröhlichen Boten begrüßt.

v.l.n.r.: B. Löckener, F.-J. Gähr, J. Fedinger, J. Bernsmann, H.-J. Siefert, R. Betz, G. Zirbes, U. Warnke, H. Heidbrink, T. Dreßen

Foto: Rainer-Ludwig Daum

Superintendent Andre Ost aus Tecklenburg vor. Nach gemeinsamem Gebet erklang vom MGV Settel das Lied „Der Freundschaft Band“, ehe Frau Julia Fedinger, Oberpostdirektorin in Münster a. D., sozusagen als Nachfolgerin der Thurn-und-Taxis'schen Post von 1643, die Skulptur der Öffentlichkeit übergab, an Hans-Günther Fascies anerkennende Worte richtete und ihm mit herzlichem Dank einen Ersttagsbrief vom Friedensjubiläum 1998 überreichte.

Der Vorsitzende des Heimatgebietes Münsterland im WHB, Josef Bernsmann, gleichzeitig Kreisheimatpfleger von Coesfeld, hatte es sich nicht nehmen lassen, als Kiepenkerl (auch ein Münsterländer Bote) zu danken und zu gratulieren. Einer Gratulation, der sich Reinhild Finke, Kreisheimatpflegerin von Steinfurt, und Heinz Heidbrink, Stadtheimatspfleger von Münster, anschlossen.

Gerda Zirbes (Heimatverein Lengerich) trug der Festgemeinschaft in plattdeutscher Sprache einen Rückblick in die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und der Sehnsucht nach Frieden damals und heute vor, mit dem abschließenden Wunsch, jeder möge mit dem Frieden bei sich und mit seinem Nächsten beginnen.

Dem schloss sich Hans-Günther Fascies mit seinem Appell an, vor allem den Kindern die Friedensgedanken auch mit Wanderungen und Erklärungen auf dem Westfälischen-Friede-Weg nahezubringen.

Mit dem Abschlusslied „Klinge, Lied lange nach!“ und unter Posthornklängen ging die Veranstaltung zu Ende – doch noch nicht ganz: Denn in der Halle des THW in der Nachbarschaft hatten die fleißigen Helfer der Heimatvereine eine warme Erbsensuppe für die ein wenig „abgekühlten“ Wanderer vorbereitet, die dankbar angenommen wurde.

## MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

### VOM ASCHENPUTTEL ZUR PRINZESSIN DAS WERBURG-MUSEUM SPENGE

Mitunter gab es früher Meinungen, es sei besser, das Herrenhaus der Werburg in Spenge abzureißen. Warum sollte man sich einen solchen Klotz ans Bein binden? Diese Stimmen sind verstummt. Im Gegenteil: Heute ist die Werburg mit seinem fertig restaurierten Herrenhaus und dem im Juni 2016 eröffneten Werburg-Museum ein Schmuckstück der Stadt. Der Weg bis hierhin war lang und schwierig. Wie macht man aus einem Aschenputtel eine Prinzessin? Es war zuerst die Überzeugungsarbeit, der Werburg ihre zustehende Bedeutung wiederzugeben und sie nachhaltig im Bewusstsein der Spenger Bevölkerung zu verankern. Durch vielfältige Veranstaltungen angelockt, lernten die Besucher die Werburg kennen und sahen ihre Schönheit.

Grabungserfolg – Kinder werden im Werburg-Museum selbst aktiv.

Fotos: Museum Spenge/S. Voss



Nachdem das Torhaus in den Jahren 2005/2006 saniert war und das Trauzimmer und das Archiv der Stadt darin Platz gefunden hatten, richteten sich alle Blicke auf das marode Herrenhaus, den Mittelpunkt der Werburg. Es war die Idee, ein Kinder- und Familienmuseum in den Räumen des Gebäudes einzurichten, die eine glückliche Koalition zur Erhaltung des Hauses zusammenbrachte: die Spenger Stadtverwaltung, den Rat der Stadt, den Verein Werburg Spenge e. V. und das Architekturbüro Lange aus Höxter. Im Jahr 2008 begann die Bestandserhaltung des Gebäudes und im Jahr 2014 wurde die Innensanierung vollendet. So gelang es, aus einem Aschenputtel eine Prinzessin zu machen. Die Werburg mit dem Werburg-Museum und dem Museumscafe sind heute ein Identifikationspunkt für die Spenger Bürger und ein attraktives Ausflugsziel für zahlreiche Besucher der Region Ostwestfalen-Lippe.

Seit 1995 fanden unter der Leitung der LWL-Archäologie für Westfalen archäologische Ausgrabungen in der Werburg statt. Besonders fundreich waren die Grabungsschnitte in dem verfüllten inneren Wassergraben der Burg. Es kamen mehrere Tausend Scherben von Keramikgefäßen, Ofenkacheln, Trink- und Fenstergläsern sowie Flaschen zutage. Darüber hinaus fanden sich Reste von Lederschuhen, Holzgegenstände, Schlachtabfälle und Austernschalen. Außergewöhnlich war der Fund von etwa 1600 eisernen Spitzen von Armbrustbolzen, die zusammen mit 50 Kanonenkugeln aus Sandstein und vier Kanonenkugeln aus Eisen, die in den Grundmauern eines Vorgängergebäudes des Herrenhauses lag. Es ist der größte archäologisch nachgewiesene Munitionsfund der Renaissance in Westfalen. Der Müll von damals, denn nichts anderes sind die Funde, die von den Archäologen in der Werburg ausgegraben wurden, sind heute ein kulturhistorischer Schatz. Bei sachgemäßer Bergung und Interpretation erzählen sie vom Leben ihrer Bewohner. Es ist ein faszinierender Gedanke, dass jeder Topf, jedes Glas, jede Flasche oder die anderen vielen Dinge einmal von einem Bewohner der Werburg in der Hand gehalten wurde, bevor sie in der Erde verschwanden.

Das Atelier Hähnel-Bökens aus Düsseldorf/Berlin und das Museumsmanagement Gautier aus Münster sahen die einmalige Chance, in der Werburg Geschichte an einem authentischen Ort erlebbar zu machen und erarbeiteten die Konzeption für die Dauerausstellung. Die archäologischen Funde und Befunde bilden dafür die Grundlage. Dabei stehen die Besucher – Kinder wie Erwachsene – im Mittelpunkt. Ihnen wird die Faszination für geschichtliche Erkenntnisse verständlich aufbereitet und spielerisch vermit-

telt. Der direkte und interaktiv-spielerische Kontakt mit der Regionalgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts ist das zentrale Element. Die eng mit der Geschichte der Werburg verknüpften volkskundlichen Themen werden sinnlich erfahrbar präsentiert. Eintauchen in das jeweilige Thema und überraschendes Staunen begleiten die Besucher. Aufbauend auf der selbst erlebten Ausstellung, lässt sich das Gelernte durch vielfältige museumspädagogische Angebote vertiefen und erweitern.

Im Erdgeschoss des Herrenhauses werden Kinder zu „Archäologen für einen Tag“. In einer inszenierten Grabungslandschaft können sie ihrem Entdeckungsdrang und ihrer Neugier freien Lauf beim Ausgraben lassen. Ihre Funde, Scherben originalgetreuer Repliken, die unsichtbar mit einem Mikrochip versehen sind, lassen sich danach im benachbarten Forscherlabor auswerten. Ein versteckter Computer erkennt den Mikrochip und gibt didaktisch aufbereitete Erläuterungen zu dem Fundstück auf einem Bildschirm. Zuletzt werden die kleinen Besucher aufgefordert, mit ihrem Fund an eine Regalwand zu gehen und eine bestimmte Schublade zu öffnen. Dort finden sie das Gefäß, in dem die gefundene Scherbe fehlt. Der letzte Arbeitsschritt ist das Einpassen der Scherbe, das Restaurieren des Gefäßes.

Im Obergeschoss erläutern Identifikationsfiguren (wechselnde „Zeitzeugen“) auf Porträtmonitoren den Besuchern audiovisuell die jeweiligen Raumthemen wie Klima, Hygiene und Gesundheit, herrschaftliches Leben, Krieg oder das Leben der Untertanen. In kurzen Filmsequenzen öffnen sie „Fenster zur Vergangenheit“ bildlich als wechselndes Porträt und akustisch als Erzählung. Die Filme sind so inszeniert, dass kleine Besucher sie intuitiv verstehen. Auf einem großen Touchmonitor kann die im Erdgeschoss real erlebte Ausgrabung in einem Computerspiel nachvollzogen werden. Von dem Spiel ausgehend werden vertiefende, übergeordnete Themen, z. B. geografische und historische Inhalte angeboten. Sie sind didaktisch so vorbereitet, dass sie für Kinder und Erwachsene gut verständlich sind. Die Inhalte orientieren sich an den archäologischen Grabungsergebnissen, an der überlieferten Geschichte sowie an den Archivalien.

Erzählerische Spannung entwickelt sich durch eine unterschiedlich starke Gewichtung von Licht- und Dunkelräumen sowie den gezielten Einsatz von Ausschnitten aus zeitgenössischen Gemälden, die zu Bildwänden montiert sind: Diese erzeugen überraschende Perspektivwechsel und sind auf die inhaltlichen Themen sowie auf die baulichen Proportionen der Räume individuell zugeschnitten.

Die Dauerausstellung im Herrenhaus wendet sich gleichermaßen an Schulkinder, Jugendliche und Erwachsene und gliedert sich in drei Bereiche: in den Außenbereich, das



Spannend inszenierte Räume entführen die Besucher der Werburg in die Vergangenheit.

Erd- und das Obergeschoss. Sie sind unabhängig voneinander nutzbar. Die Bausubstanz und der Charakter der Anlage sowie die zahlreichen Funde aus den vergangenen Grabungskampagnen sind das Fundament der Konzeption und erlauben es, Rückschlüsse auf den Haushalt eines kleinadeligen Gutshofes zur Zeit der Renaissance und des Barock zu ziehen. Das subtil sanierte Herrenhaus der Werburg mit den sichtbaren, im Bestand verbliebenen Architekturbefunden vieler Jahre bildet hierbei das Hauptexponat der Ausstellung.

Werner Best



#### Werburg-Museum Spenge

Anschrift:

Werburg-Museum Spenge · Werburg 1 · 32139 Spenge

Tel.: 05225 6006894

[info@werburg-museum-spenge.de](mailto:info@werburg-museum-spenge.de)

[www.werburg-museum-spenge.de](http://www.werburg-museum-spenge.de)

Öffnungszeiten:

Samstag von 14–17 Uhr

Sonntag von 11–17 Uhr



LUTHER. 1917 BIS HEUTE  
AUSSTELLUNG IM KLOSTER DALHEIM

Der einstige Augustinermönch Martin Luther war schon zu Lebzeiten eine Legende. Mit der Reformation setzten seine 95 Thesen im Jahr 1517 ausgehend von der Stadt Wittenberg einen Prozess in Gang, der die Welt veränderte. Gleichzeitig machten sie ihren Verfasser zu einem der berühmtesten Deutschen, der bis heute die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Zum Auftakt des 500. Reformationsgedenkens widmet sich die Stiftung Kloster Dalheim mit der Sonderausstellung „Luther. 1917 bis heute“ im LWL-Landesmuseum für Klosterkultur der Figur Martin Luther in der jüngeren Geschichte und Gegenwart und geht der Frage nach, was den Reformator bis heute zu einer Schicksalsfigur der Deutschen macht. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck.

Ausgehend von der historischen Figur Martin Luther führt „Luther. 1917 bis heute“ Besucherinnen und Besucher auf rund 800 Quadratmetern Ausstellungsfläche durch die jüngsten 100 Jahre der deutschen Geschichte.

Mit den Zeiten wandelt sich auch das Bild des Reformators: Die Ausstellungsgäste begegnen dem Reformator in völlig unterschiedlichen Gestalten. Ob als Nationalheld zur 400-Jahrfeier des Thesenanschlages im Kriegsjahr 1917 oder als sogenannter „deutscher Luther“, den die Nationalsozialisten für ihre Propaganda vereinnahmten, ob als „Fürstene knecht“ oder später als Anführer der „ersten frühbürgerlichen Revolution“ in der DDR: Immer wieder wird der Reformator von der Obrigkeit vereinnahmt, werden seine Äußerungen in einen neuen politischen Zusammenhang gesetzt. Wie jede Zeit gibt auch die Gegenwart der Figur Luther ihr Gesicht. Als Figur auf den politischen Bühnen ist Luther inzwischen weniger gefragt. Im Zeichen des 500. Reformationsgedenkens und der damit verbundenen Luther-Dekade erscheint der Reformator vielmehr als Verkörperung gesellschaftlicher Tugenden: als Schöpfer der deutschen Sprache, als Vater der Volksbildung und als Mann der Freiheit und Zivilcourage. Luther in den Jahren 2016/17 ist Musical-Star, Gegenstand der bildenden Künste, von Literatur und Film. Er ist ein Verkaufsschlager, zielt als Werbe-Ikone allerlei Kommerz, Kitsch und Kuriositäten.

Neben wertvollen Stücken aus dem 16. Jahrhundert, einige davon – ein Messgewand, aber auch Kinderspielzeug – sollen dem Reformator selbst gehört haben, werden bedeutende Kunstwerke, beispielsweise Lucas Cranachs Porträt des „alten Luthers“ oder Uwe Pfeifers mehr als 4 x 1,5 m großes Gemälde „Tischgespräch mit Luther“ gezeigt.

Viele der Exponate im ehemaligen Kloster Dalheim stammen aus der Mitte der Bevölkerung und demonstrieren, wie unmittelbar die deutsche Geschichte 400 oder gar 500 Jah-



Dose mit Lackmalerei: Martin Luther und Katharina von Bora nach Lucas Cranach, 1. Viertel 19. Jahrhundert. Foto: Richard-Borek-Stiftung

Postkarte: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Foto: Zentrum für Populäre Kultur und Musik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Foto: Ansgar Hoffmann

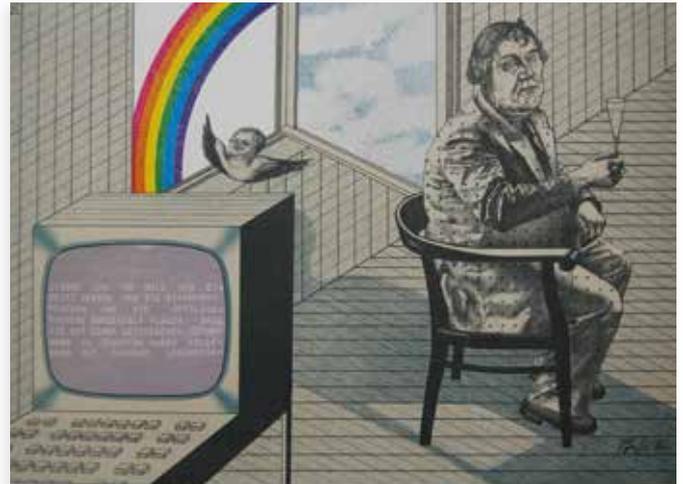


re nach den Thesen von Wittenberg immer wieder mit der Figur Luther verknüpft ist: zum Beispiel Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg, Luther-Notgeld aus den 1920er Jahren oder ein Schulaufsatz aus der Zeit des Nationalsozialismus – ein zwölfjähriges Mädchen notiert hier die vermeintlichen Parallelen zwischen Luther und dem Diktator Adolf Hitler. Eine Postkarte aus den 1950er Jahren – unterwegs von Prenzlau in der DDR ins westdeutsche Rheinland –, zeigt Luthers Wirkungsstätte der Bibelübersetzung, die Wartburg, als Symbol der „Einheit Deutschlands“.

Vor dem Hintergrund des Reformationsgedenkens im Jahr 2017 kennzeichnet die Ausstellung den Reformator Martin Luther als eine Figur, die nicht nur der Vergangenheit angehört, sondern auch an die heutige Gesellschaft Fragen stellt. Dabei beleuchtet die Schau auch die Schattenseiten der Legende Luther: Erschreckend sind bis heute Luthers zügellose Äußerungen gegenüber den Juden, die sich wie eine Anleitung zu den späteren Pogromen der Nationalsozialisten lesen lassen. Aus diesem Grund nutzte das NS-Regime Luthers Aussagen, zum Beispiel in der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ von 1543 als Anknüpfungspunkt und ideologische Rechtfertigung seiner Verbrechen. Aber auch NS-Gegner wie Dietrich Bonhoeffer beriefen sich auf Luther. Das gehört ebenfalls zur Projektionsfläche Luther. Die Haltung der SED-Diktatur in der DDR zu Luther war zwiespältig. Das religionsfeindliche Regime stand dem Theologen Luther zunächst ablehnend gegenüber, zumal er soziale Bewegungen wie die aufständischen Bauern der Bauernkriege seiner Zeit nicht unterstützte – im Gegenteil. In den 1980er Jahren, unter Honecker, versuchte die SED, Luther zu vereinnahmen und zum ersten Revolutionär zu stilisieren. Das sollte im Rahmen des Lutherjubiläums 1983 (500. Geburtstag!) insbesondere ausländische Touristen und Devisen ins Land bringen.

Im Spannungsfeld von politischer Projektionsfläche und kollektiver Identifikationsfigur erleben Besucherinnen und Besucher der Sonderausstellung „Luther. 1917 bis heute“ einen steten Wandel des Lutherbilds als Spiegel seiner Zeit. Diese anregende Reise in die deutsche Geschichte führt zu einer einzigartigen Begegnung und persönlichen Auseinandersetzung mit der Legende Luther.

Ab 10. Juni 2017 öffnet im Dalheimer Museum „Luthers Garten“: An ausgewählten Stationen in den Dalheimer Klostergärten erinnern dann Texttafeln an den Privatmann Luther, der mit seiner Frau Käthe einen großen Haushalt führte und den Garten des ehemaligen Wittenberger Klosters mit Obstbäumen und Gemüsebeeten zu einem großen Nutzgarten umgestaltete. Bei ihrem Rundgang durch die Dalheimer Klostergärten lernen Besucher, was „bei Luthern“ in den Garten und auf den Tisch kam: Maulbeeren, Melonen, Kürbisse oder der „Erfurter Riesenrettich“, aber auch Wein und Hopfen zur Bierherstellung. ■



Grafikmappe: Luther in unserer Zeit, 1983. Museum Schloss Moritzburg, Zeitz, Grafiksammlung

**Die Ausstellung ist bis 12. November 2017 zu sehen.**

Stiftung Kloster Dalheim.  
LWL-Landesmuseum für Klosterkultur  
Am Kloster 9  
33165 Lichtenau-Dalheim  
E-Mail: kloster-dalheim@lwl.org



#### Öffnungszeiten:

täglich außer montags 10–18 Uhr  
ganzjährig geöffnet außer 24., 25. und 31.12.

**Informationen zur Ausstellung sowie das gesamte Begleitprogramm unter**

<http://www.stiftung-kloster-dalheim.lwl.org>  
Freier Eintritt für Kinder und Jugendliche

#### Katalog

Zur Ausstellung ist ein rund 450-seitiger Katalog im Ardey-Verlag erschienen. Zwölf Beiträge von namhaften Historikern, Theologen, Archäologen und Zeitzeugen machen ihn zu einem Nachschlagewerk der Lutherrezeption vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Der Katalog (ISBN 978-3-87023-393-8) kostet 34,90 Euro und ist im Dalheimer Klosterladen sowie im Buchhandel zu erwerben.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Sollbach-Papeler, Maria Margareta: Möchte der Himmel diesem Werke seinen Segen verleihen.** 150 Jahre katholische Pfarrkirche St. Philippus und Jakobus in Herdecke. – Essen: Klartext Verlag, 2014. – 160 S. – 10,00 €. ISBN: 978-3-8375-1304-2.



Im Oktober 2014 konnte die katholische Pfarrkirche St. Philippus und Jakobus in Herdecke ihr 150-jähriges Bestehen feiern. Die anlässlich dieses Ereignisses entstandene, ansprechende Jubiläumsschrift gibt sowohl Einblicke in die Anfangszeiten der katholischen Gemeinde in

Herdecke und ihrer Geschichte seit der Reformation als auch in die vielen Facetten des heutigen Gemeindelebens. Der erste Teil unter dem Titel „Per aspera ad astra“ ist der Geschichte der katholischen Gemeinde in Herdecke sowie dem Bau und der späteren Umgestaltung ihrer Pfarrkirche gewidmet. Gestützt auf Quellen des Erzbistumsarchivs Paderborn, des Katholischen Pfarrarchivs St. Philippus und Jakobus in Herdecke und des NRW-Landesarchivs (Münster) zeichnet Margrit Sollbach-Papeler die wechselvollen Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken im Zuge der Reformation und den langjährigen Streit um die Erlangung katholischer Pfarrechte in Herdecke nach. Nach dem zeitweiligen Verlust beider früheren Stiftskanonikate des Herdecker Damenstiftes konnte im Jahre 1684 mit Lambert Vogel zumindest wiederum ein katholischer Stiftsgeistlicher dauerhaft eingesetzt werden und für eine seelsorgliche Betreuung der Herdecker Katholiken sorgen. Doch erst 1847 erlangte die kleine katholische Gemeinde Herdeckes das Recht zur Gründung einer eigenen Pfarrei. Ihre Heimat sollte die Gemeinde in einer neu zu errichtenden Pfarrkirche finden. Namhafte Architekten wie der Begründer des neogotischen Baustils Friedrich Schmidt sowie Vincenz Statz reichten hierfür Entwürfe ein, welche jedoch von ihrem Finanzvolumen und der vorgesehenen Größe her – der Bau musste durch Kollekten und Spendengelder finanziert werden – den Herdecker Verhältnissen in keiner Weise entsprachen. Die schlussendlich nach einem nicht tradierten Bauplan errichtete Pfarrkirche St. Philippus und Jakobus konnte im Oktober 1864 feierlich eingeweiht werden.

Konnte das Kirchengebäude bis heute über ein Jahrhundert überdauern – auch dank umfangreicher Renovierungsarbeiten in den 1980er Jahren –, so erfuhr sein Innenleben in Anpassung an die Liturgie und das vorherrschende Kunstverständnis mannigfache Veränderungen, wie z. B. die Entfernung und Ersetzung des neugotischen Hochaltars durch einen schlichten Altar aus Anröchter Kalkstein in den 1960er Jahren. Der zweite größere Teil des Jubiläumsbandes, „Lebendige Kirche im Jubiläumsjahr des Kirchenbaus 2014“, widmet sich dem heutigen Gemeindeleben der Pfarrgemeinde St. Philippus und Jakobus als Teil des Pastoralverbundes „An den Ruhrseen“ (ab 2015 in Fusion mit dem Pastoralverbund Hagen-Nord), in dem Pfarrer, Pastor, Gemeindefeuer, Diakon, Küsterin, Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat sowie auch die vielfältigen Gruppen zu Wort kommen. Abgerundet wird der Jubiläumsband durch einen zwölfseitigen, ansprechend bebilderten Kurzführer durch die heute unter Denkmalschutz stehende Pfarrkirche. Damit gestaltet sich der Band sowohl für Fachhistoriker, historisch und kunstgeschichtlich interessierte Bürger als auch für Gemeindeglieder als anregende, gut lesbare Informationsquelle.

Dagmar Hemmie

**Ziesing, Dirk: Mit Gott für König und Vaterland.** Geschichte des 1. Westfälischen Landwehr-Infanterie-Regiments 1813–1815. – Münster: agenda, 2015. – 389 S. : Ill. – 29,80 €. – ISBN 978-3-89688-534-0.

Mit seiner Veröffentlichung zur Geschichte des 1. Westfälischen Landwehrregiments erinnert Dirk Ziesing 200 Jahre nach der entscheidenden Schlacht bei Waterloo daran, dass neben britischen auch westfälische Soldaten gegen Napoleon kämpften. Dabei reiht sich das Buch nicht in die große Zahl der aktuell erschienenen Schlachtbeschreibungen ein, sondern schildert die Geschichte des Regiments, dessen vier Bataillone nach der Einrichtung der Landwehr durch König Friedrich Wilhelm III. 1813 in Dortmund, Hagen, Hamm und Essen aufgestellt wurden. Auf wenigen Seiten beschreibt der Autor Rekrutierung und Wahl der Offiziere, Struktur, Verpflegung und Ausrüstung, bevor er auf die Einsätze während der Feldzüge 1814/15 in Frankreich und Belgien eingeht. Ziesing versteht es dabei, die Geschichte des Regiments in die größeren Strukturen der militärgeschichtlichen Forschung kenntnisreich einzubinden, ohne zu dramatisieren. Die Teilnahme des Dortmunder Bataillons an



der Schlacht von Waterloo kommentierte der Befehlshaber, Hauptmann von Rappard mit den Worten: „Es wurde viel ... nach dem Bataillon geschossen, allein die Kugeln gingen über uns weg.“ (S. 27) Andere Teile des Regiments traf es härter. Insgesamt verlor es in den drei Jahren seines Bestehens 54 Offiziere und Soldaten, deren Anden-

ken keineswegs vergessen ist. So weist Ziesing in Wetter ein Denkmal des Regiments ebenso nach wie entsprechende Gedenktafeln in mehreren Kirchen der Region. Außerdem thematisiert er das Nachwirken des Regiments in den Krieger- und Landwehrvereinen. In besonderer Weise bemerkenswert jedoch ist der 260 Seiten umfassende biografische Teil zum individuellen Schicksal von Soldaten aller Ränge. Wie gründlich und vielschichtig Ziesing die Quellen zur Geschichte des Regiments ausgewertet und zusammengeführt hat, belegt etwa der Eintrag zum Verfasser der ersten, im Jahr 1841 erstmals erschienenen und 1964 nachgedruckten Regimentsgeschichte, Friedrich Harkort. Der westfälische Industrielle und Sozialpolitiker meldete sich 1813 freiwillig, nachdem die Familie kurz zuvor für den napoleonischen Russlandfeldzug noch einen Stellvertreter gestellt hatte. Als Leutnant 1815 verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, blieb er der Landwehr auch nach Auflösung des Regiments verbunden. Dass sein Bruder Gustav ebenfalls bei der Landwehr diente, findet ebenso Erwähnung wie der Umstand, dass der jüngste Bruder Eduard es sogar zum Generaloberst in der texanischen Armee brachte. Über diese Einzelschicksale hinaus liest sich der biografische Teil wie ein „Who is who?“ der westfälischen Landesgeschichte. Bald wird deutlich, dass während der relativ kurzen Existenz des 1. Westfälischen Landwehr-Regiments die Grundlage für tragfähige Netzwerke unter den jungen, zumeist freiwilligen, Regimentsangehörigen gelegt wurde, die in ganz unterschiedlichen Bereichen der nachnapoleonischen Zeit, und damit letztlich im Formierungsprozess der neuen Provinz Westfalen, ihre nachhaltige Wirkung entfalten konnten. So gründete Harkort gemeinsam mit seinem Regimentskameraden August Heinrich Heintzmann die Schlebusch-Harkorter Kohlenbahn, und Peter Christoph Eversbusch lernte als Freiwilliger in Flandern den Genever kennen: „So kam der Wacholder nach Westfalen.“ (S. 122) Ein umfangreiches Register ermöglicht weitere Zugriffe und

Entdeckungen. Darüber enthält ein Anhang die wichtigsten Quellen, Offiziers-, Auszeichnungs- und Gefallenenlisten. Dass sich der Autor nicht nur auf die militärhistorischen Aspekte beschränkt, sondern den gesellschaftlichen Strukturen und persönlichen Verflechtungen der Soldaten nachspürt, ist ein großes Verdienst und eine Bereicherung zukünftiger Forschung.

Olaf Schmidt-Rutsch

Ebenfalls von Dirk Ziesing ist inzwischen erschienen: Das Minden-Ravensberger Landwehr-Infanterie-Regiment (2. Westfälische) in den Befreiungskriegen 1813-1815. – 386 S. – Münster: agenda, 2016. – 29,80 € – ISBN 978-3-89688-555-5

Die westfälischen Landwehr-Truppen übernahmen 1815 in der entscheidenden Phase der Befreiungskriege eine tragende Rolle. Das zweite Regiment, aufgestellt in der ehemals preußischen Provinz Minden-Ravensberg, musste sich als Vorhut dem ersten Angriff der französischen Truppen unter der Führung des Kaisers Napoleon stellen, und noch in den letzten Stunden vor dem Waffenstillstand wurden bei Paris zahlreiche Opfer gebracht. Den Gefallenen aus Ostwestfalen widmete man zahlreiche Gedenktafeln, die in diesem Buch behandelt werden. Ebenso wird das Andenken an die Überlebenden durch Beschreibungen ihrer weiteren Lebenswege gewahrt. Darunter findet man viele, auch überregional bekannte Namen, die in die Geschichte eingingen.

Henkel, Gerhard: *Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist.* München: dtv, 2016. – 302 S. – 22,00 €. – ISBN 978-3-423-28102-7.

Das neueste Buch eines der besten Kenner der ländlichen Räume Deutschlands, Gerhard Henkels, liegt vor. Er stammt aus Fürstenberg in Westfalen und hatte viele Jahre eine Professur für Geographie an der Universität Duisburg-Essen inne. In all diesen Jahren ist er seinem Heimatort treu geblieben und kennt die Dörfer somit nicht nur aus der Perspektive des erfahrenen Forschers, sondern auch aus der des Dorfbewohners. Breite Kreise hat Henkel mit dem großformatigen, innerhalb weniger Jahre viermal aufgelegten Werk „Das Dorf – Landleben in Deutschland gestern und heute“ erreicht.

Sein neues Buch kommt äußerlich bescheidener daher, spitzt aber die Aussagen des vorherigen zu und will Handlungsanweisungen geben. Es ist in zwei Hauptteile gegliedert: Im ersten steht die Sicht der Dorfbewohner im Mittelpunkt, im zweiten die der „Fremd- und Fernsteuerung“ durch außer-



halb gelegene Kräfte. Die Problembeschreibungen sind häufig sehr deutlich formuliert, so wie auch der Titel aufrüttelnden Charakter haben soll. Die einzelnen Kapitel, neun im ersten und sechs im zweiten Teil, sind in der Regel alle nach dem gleichen Schema aufgebaut. Einer kurzen Einleitung folgt eine Problemanalyse, dann Beispiele für

Aktivitäten nach dem Motto der „best practice“, schließlich Einschätzungen und Handlungsempfehlungen. Die wichtigsten Stichworte im ersten Teil sind Leerstand von Immobilien, Wirtschaftskraft ländlicher Regionen, Sicherung von Infrastruktur, Förderung von Vereinen und Ehrenamt, der demografische Wandel, Erhaltung von naturnahen Kulturlandschaften, Kommunalpolitik und schließlich der Aufbruch der Dörfer aus der Fremdbestimmung. Diese Stichworte kann Henkel aus seinem reichen Erfahrungsschatz mit zahllosen Beispielen und Beobachtungen füllen, unter denen sich nicht wenige aus Westfalen finden.

Spart Henkel schon im ersten Teil nicht mit zugespitzten Problembeschreibungen, so wird er im zweiten hier und da zum Ankläger. Er nimmt sich verschiedene Institutionen vor, deren Handeln Einfluss auf die Dörfer hat. Ganz besonders hat es ihm die Raumordnungspolitik der Vergangenheit angetan, die er mit der Auflösung der Selbstständigkeit der Dörfer geißelt. In der Kommunalreform, die von außen den Dörfern aufgepfropft worden sei, seien Hunderttausende ehrenamtlich Engagierte auf einen Schlag für unnötig erklärt worden, was zu Traumatisierungen bis heute geführt habe. Die Fachpolitiken der Ministerien, ob auf Bundes- oder Landesebene, werden ebenfalls deutlich kritisiert, indem sie oft einseitig auf Sparen zuungunsten der Dörfer ausgerichtet seien. Ganz besonders nimmt er den jüngsten Entwurf für einen Landesentwicklungsplan für NRW auf's Korn. Noch heftiger bekommen die Kirchen die Leviten gelesen. In einem offenen Brief an die Bistümer macht er deren Ignoranz gegenüber den Dörfern mit der Schließung von Pfarrstellen für den Rückgang der Gläubigenzahlen verantwortlich – eine Sicht, bei der ihm der Rezensent nicht folgen kann. Auch dort, wo heute noch jede Woche Messe oder Gottesdienst mit einem ortsansässigen Pfarrer angeboten wird, leeren sich die Kirchenbänke. Die schmerzhaft-

ten Sparzwänge, verursacht durch altersbedingte Schrumpfung der Kirchengemeinden, fallen niemandem leicht. In jedem Dorf Pfarrstellen vor Ort zu behalten, scheitert auch am mangelnden Nachwuchs und kann außerdem dazu führen, dass Pfarrstellen halbiert, gedrittelt und geviertelt werden müssen, was dem Gemeindeleben ebenso abträglich ist. Der vorletzte Schwerpunkt ist der Darstellung der Dörfer in den Medien gewidmet, und dies hält auch der Rezensent für außerordentlich wichtig. Während sich die lokalen und regionalen Zeitungen um eine vernünftige und ausgewogene Darstellung erfolgreich bemühen, sind die sehr stark urban beeinflussten großen Zeitungen, aber noch viel mehr Radio und Fernsehen oft von einer überragenden Ignoranz und Arroganz gegenüber den ländlichen Räumen geprägt. Dort werden wir tagein, tagaus mit Zerrbildern konfrontiert, die zwischen „Bauer sucht Frau“ und „Landlust“ bewusst das vermeintlich Lächerliche suchen.

Wer Henkels letztes großes Buch kennt, wird vor allem in der Zuspitzung der Themen und in den konkreten Handlungshinweisen Neues entdecken können. Wer sich mit der Zukunft des Lebens in ländlichen Regionen noch nicht näher beschäftigt hat, für den ist das Buch eine Fundgrube. Zwar mag man die kühnen Würfe über die kommenden Jahrzehnte vermissen, aber für die Gegenwart und die nahe Zukunft stecken sehr viele Anregungen in dem Band. Er sollte Pflichtlektüre sein für die, denen beruflich oder privat die Zukunft der Dörfer am Herzen liegt, also alle in Politik, Verwaltung und Ehrenamt. Andere werden vielleicht ihre Resignation über das Leben auf dem Land korrigieren können. Den ersten Schritt zur Rettung des Dorfes kann der Kunde oder die Kundin übrigens schon beim Erwerb tun: Nicht im Internet bestellen, sondern in der Buchhandlung kaufen!

Jürgen Römer

**Waldeyer, Konrad: Historische Grenzsteine im südlichen Eggegebirge.** Dokumentation und Erläuterung einer aktuellen Bestandserhebung der historischen Grenzsteine des Klosters Hardehausen, des Warburger Waldes und des Bischofswaldes. – Arolsen 2016 – 97 S.: Ill. – 15,50 € – ISBN 978-3-932468-30-8 – [Waldeckischer Geschichtsverein Bad Arolsen e. V. sowie Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn]

Grenzsteine fallen wandernden und spazierengehenden Menschen immer mal wieder auf, meist im Wald und an Feldwegen. Auf die systematische Suche im Gelände aber begeben sich „Grenzwanderer“, meist Heimatforscher, die gezielt historische Grenzlinien abgehen. Einer der besonders aktiven Grenzsteine-Sucher ist Konrad Waldeyer. Er

hat sich jahrzehntelang als Orts-, Stadt- und Kreisheimatpfleger im Kreis Höxter engagiert. Bereits seit 1980 beschäftigt er sich mit der Entwicklung historischer Grenzverläufe und ihren „Versteinerungen“. Nach seiner Pensionierung im Jahre 2006 erhob er gemeinsam mit anderen den Bestand der Grenzmarkierungen im südlichen Kreis Höxter. Seine Ergebnisse stellt er gern auch der interessierten Öffentlichkeit vor, wie beispielsweise 2009 in Borgentreich-Manrode, als die LWL-Denkmalpflege anlässlich der Unterschutzstellung der historischen Grenzsteine des Hochstifts Paderborn zu einer großen Veranstaltung eingeladen hatte, an der neben ostwestfälischen Heimatpflegern und anderen ehrenamtlichen Grenzsteine-Suchern auch ein Vertreter des NRW-Ministeriums für Bauen und Verkehr, der Generalvikar des Erzbistums Paderborn, der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes sowie der Landeskonservator teilnahmen. Nach Grußworten und Vorträgen erfolgte die Freischaltung des Internet-Portals „Historische Grenzsteine in OWL“ durch die Regierungspräsidentin, an die sich ein Schnatgang anschloss. Der Suche im Gelände geht intensive Archivarbeit voraus. Der Grenzstein-Forscher wertet historische Landkarten und „Rezess-Akten“ aus, in denen die Landschaften und Grenzverläufe zwischen den Herrschaftsgebieten beschrieben werden. Nach dieser wissenschaftlichen Recherche werden die digitalen Karten des Hessischen und des Nordrhein-Westfälischen Bodenmanagements bei der Suche nach potentiellen Standorten genutzt, und im Gelände erleichtern GPS-Geräte die Erfassung der Objekte. Für die Erforschung der waldeckischen Grenzsteine hat Konrad Waldeyer nachgehalten, dass er bei 148 Touren mit durchschnittlich sieben Kilometern 2200 Grenzstein-Standorte aufgesucht und dabei rund 1.000 Kilometer zu Fuß, 150 Kilometer mit dem Rad und etwa 8.000 Kilometer mit dem Auto zurückgelegt hat. Daraus entstand in etwa 4.500 Arbeitsstunden im Jahre 2014 die Publikation „Die historischen Grenzsteine Waldecks“. Jeden Stein hat er fotografiert und dokumentiert, wozu die exakte Beschreibung, Vermessung, Transkribierung der Inschriften sowie die Bestimmung der Geodaten zählen. Nun hat Waldeyer die Erkundung weitere historischer Grenzverläufe abgeschlossen und veröffentlicht. Wiederum beschäftigt er sich mit westfälischen Grenzsteinen, und zwar im südlichen Eggegebirge. Er geht einleitend auf die Geschichte des Zisterzienserklosters und der Herrschaft Hardehausen ein, die sich über die Gemarkungen der Dörfer Scherfede, Rimbeck, Bonenburg, Nörde und Kleinenberg erstreckte. Das ca. 5.900 ha große klösterliche Kerngebiet wurde von einer ungefähr 40 km langen Grenzlinie umschlossen und zwischen 1659 und 1802 durch Grenzsteine markiert. Westlich schlossen der Warburger Wald und der Bischofswald an, deren Grenzlinien rund 14,5 km lang sind. Waldeyers Arbeit gliedert

sich nach den ehemaligen Nachbarterritorien Hardehausens, die auf dem Innenteil des Einbandes übersichtlich wiedergegeben sind, nämlich – im Uhrzeigersinn – Stadt Warburg (Warburger Wald), Bischof von Paderborn (Bischofswald), Herrschaft Spiegel (Marchallshagen), Bischof von Paderborn (Kleinenberg), Herrschaft Spiegel (Borlinghausen, Löwen, Ikenhausen, Engar) und im Süden die Grafschaft



Waldeck. Kapitelweise geht Waldeyer anhand historischer Kartenausschnitte auf Entwicklungen der Grenzverläufe ein, schildert kenntnisreich das damalige Vorgehen der Vermesser und stellt die verschiedenen Steine mit ihren Hoheitszeichen und Nummerierungen vor. Exakte Kartierungen der einzelnen Standorte ermöglichen die genaue Verortung im Gelände. Im Anhang listet Waldeyer akribisch alle Grenzsteine mit ihren Nummern, Jahresangaben, Kennzeichen sowie UTM-Standorten und Maßen auf. Die Leser spüren, wie fasziniert der Autor nach wie vor vom Variationsreichtum der Wappen und Identifikationszeichen ist, die er auf dem Einband abgebildet hat. Seine Fotografien zeigen sehr schön die Qualität der Steinmetzarbeiten zwischen 1661 und dem frühen 19. Jahrhundert. Konrad Waldeyer stellt mit seiner dritten Grenzsteine-Publikation nicht nur bedeutsame Kulturdenkmale vor und erhellt die westfälische Territorialgeschichte, sondern macht zugleich aufmerksam auf deren Gefährdung. Deshalb fordert er ausdrücklich dazu auf, Hinweise zu etwa übersehenen, zurückgebrachten oder nach der Erhebung beseitigten Grenzsteinen zu geben, damit die Bestandsdokumentation fortlaufend aktualisiert werden kann. Dazu dient seine Homepage (<http://waldeyer.name/grenzwanderer/>). So werden die Erfassung und Erhaltung dieser Kulturdenkmäler unterstützt. Grenzsteine sind zwar eher unscheinbar, aber dennoch bedeutend für unsere Landesgeschichte und werden nach und nach in die Denkmallisten eingetragen. Das reich illustrierte Heft ist eine fundierte Dokumentation unterschiedlichster historischer Grenzsteine und sei allen interessierten Grenzgängern und -steinesuchern zur Lektüre und zum „Erwandern“ empfohlen.

# ZEITSCHRIFTENSCHAU

## I. WESTFALEN

### 1. GESAMTWESTFALEN



**Westfalenspiegel.** Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251 41320  
Internet: [www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)  
5/2016. \* Schwerpunkt: Regionale 2016: Zukunft gestalten. A. von Braunschweig: Unvergessliches Naturschauspiel: Hirsche im Liebesrausch. S. Müller: Picasso-Museum zeigt Matisse. Meister des Ornaments. A. Kiehl: Heilbäder in Westfalen. Aufblühende Landschaften. K. Sluka: Porta Westfalica. Und von weitem grüßt der Kaiser.

## Industriekultur

**Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte.** Hrsg.: Landschaftsverband Rheinland/LVR-Industriemuseum und Landschaftsverband Westfalen-Lippe/LWL-Industriemuseum. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel.: 0201 86206-0  
E-Mail: [industriekultur@klartext-verlag.de](mailto:industriekultur@klartext-verlag.de)  
3/2016. Schwerpunkt: Hallen des Industriezeitalters. A. Föhl: Viel Raum – die Halle als Bautyp der Industrie und Technik. E. Schinkel: Bruno Möhrings Architektur für die Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV. K. Stegmann: Die Wiesbadener Dywidag-Versuchsschale von 1931. A. Böcker: Die Gasmaschinenhalle Heinitz. W. Rug: Holztragwerke für Hallen. P.-G. Custodis: Die Gießhalle der Eisenhütte in Bendorf-Sayn. V. Rödel: Die Halle des Bockenheimer Straßenbahndepots in Frankfurt am Main. G. Lübbering u. T. Pflaum: Dampfzeit – Als die Loks noch rauchten.

### AUGUSTIN WIBBELT-GESellschaft

**Augustin-Wibbelt-Gesellschaft.** Jahrbuch 31 (2015). Hrsg.: Augustin-Wibbelt-Gesellschaft e.V., Red.: Dr. Markus Denkler u. a., Schlossplatz 34, 48143 Münster

R. Peters: Augustin Wibbelt, Rainer Schepfer und die Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Einige Klarstellungen (7). N. Nagel: Die plattdeutschen Redeanteile in Ludowine von Haxthausens Aufzeichnungen ihrer Gespräche mit Bernhard Overberg in den Jahren 1818–1819 in Münster (25). R. Hüchtker: Kiebitzklage: „*Kie:e:witt, wo bliew ik!*“. Über die Vögel in unserer Heimat (53). H. Eickmans u. F. H. Rooffs: Zum Gedenken an Prof. Dr. Hans Taubken (\*8. September 1943 †2. September 2015) (73). R. Peters: Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Otilie Baranowski (75). G. Brinkmann: Beobachtungen und Anmerkungen zu Eckstein, Wibbelt und Spoerl (78). S. Lawton: Dat Pöggskn – Vertonung für Chor und Klavier (82). U. König-Heuer: „... so leiw Wichter as de ut't Mönsterland, de kummt alle in'n Himmel“. Ein plattdeutscher Brief aus dem Ersten Weltkrieg im Kreisarchiv Coesfeld (85). C. M. Korsmeier: „Tied to liäwen“ der Niederdeutschen Bühne am Theater Münster (89). \* Buchbesprechungen (93). H. Taubken (†) u. F. Rooffs: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2014 (111). M. Denkler: Neuerscheinungen zur Sprache Westfalens 2014 (117). \* Aus der Gesellschaft (125).

### 2. HELLWEG



**Lippstädter Heimatblätter.** Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt  
17/2016. U. Mues: Schützenfest und Großer Zapfenstreich. Geschichte eines Militärmusikstückes in Vergangenheit und Gegenwart.  
18/2016. E. Dahlkötter: Antonie Pilger (1885–1983) Direktorin des Evangelischen Lyzeums.  
19/2016. D. Olmesdahl: Zur Geschichte der Familie Wetekamp. Von der Bäckerei zum Café mit Tradition.

### 3. KURKÖLNISCHES SAUERLAND

#### An Möhne, Röhr und Ruhr

Heimatbund Neheim-Hüsten e.V.

**An Möhne, Röhr und Ruhr.** Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V., Widukindstraße 23, 59757 Arnsberg, Tel.: 02932 22165  
E-Mail: [vorstand@heimatbund-nh.de](mailto:vorstand@heimatbund-nh.de)  
Internet: [www.heimatbund-nh.de](http://www.heimatbund-nh.de)  
61/2016. Wahlen und Wähler in Hüsten während der Weimarer Republik.



**Sauerland.** Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V., Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon  
Internet: [www.sauerlaender-heimatbund.de](http://www.sauerlaender-heimatbund.de)  
3/2016. G. Schulte: Mitgliederversammlung in Wenholthausen. H.-J. Friedrichs: „Ich würde den Sauerländern noch mehr Optimismus und Lebensfreude wünschen.“ Ein Gespräch mit dem mittelständischen Unternehmer Wilfried Eibach. W. Cordes: Max Reger und das Sauerland. H. Kosow: 200 Jahre Bezirksregierung in Arnsberg. Die Eingliederung von Sonderbehörden 2005–2008 in die Bezirksregierung Arnsberg. F. Bönemann: Türen in Menden, 1912. H. Köllner: Ökumene unter einem Dach – Vierzig Jahre Gemeinsames Kirchenzentrum in Meschede. M. Fedeli: Bergwiesen – Charakterstück der Sauerländer Höhen. F.-J. Rickert: Medienprofis schult Ehrenamtler. Bericht über die Werkstatt für Öffentlichkeitsarbeit am 11. Juni 2016. M. Rischen: Der Erntekranz war in jedem Fall ein Blickfang. Brauchtum – ein kulturelles Phänomen im Wandel der Zeit. D. Becker: „70 Jahre Kriegsende – Erinnerung an schwere Zeiten in Niedereimer“. Vorbereitung und Durchführung einer Ausstellung. G. Speer: Zukunftskonzepte für die Mobilität im ländlichen Raum. Erfahrungen mit dem Projekt mobil4you. C. Schlömer: „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ Wanderausstellung des LWL im Museum Haus Hövener in Brilon. D. Lins: Der neue Naturpark Sauerland-Rothaargebirge. Vortrag zur Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes am 27.8.16 in Es-

lohe-Wenholthausen. A.-F. Grüne: Wallburgen im Sauerland – Anmerkungen zu den Loermund-Notizen von Günther Becker [Sauerland 2/2016]. P. Gierse: Plästerlegge! Wo kommen unsere Flurnamen her? W. Herold: Msgr. Dr. Wilhelm Kuhne 90 Jahre alt. Priester, Schulleiter, Bildungsreferent, Festredner, Chronist und Geschichtskenner.

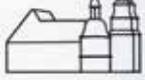
#### 4. MÄRKISCHES SAUERLAND

### Ennepetaler Heimatbrief



Ennepetaler Heimatbrief 2015 in Text und Bild. Heimatbund Ennepetal, c/o Stephan Langhard, Bismarckstraße 21, 58256 Ennepetal  
E-Mail: [heimatbund@ennepetal.de](mailto:heimatbund@ennepetal.de)  
W. Balke: Oberhülsenbecker Schrauben. U. Fiedler: Original Sauerländer Musikanten e. V. Ennepetal Voerde. \* Vereine und Organisationen.

### Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung



Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung. Jahresgabe des Vereins für Heimatkunde Schwelm. Hrsg.: Verein für Heimatkunde Schwelm e.V., Hauptstraße 10, 58332 Schwelm, Tel.: 02336 406471  
E-Mail: [vfh-schwelm@t-online.de](mailto:vfh-schwelm@t-online.de)  
Internet: [www.vfh-schwelm.de](http://www.vfh-schwelm.de)  
64/2015. M. Albano-Müller: Familie Müller und das Schwelmer Eisenwerk. Teil 1: Vom Eisenrock zum Eisenfass (1840–1890). J. Stobbe: „Wir haben noch einmal von vorne beginnen dürfen“. Von Kriegsende und Neubeginn in Schwelm. Gedenkfeier im Haus Martfeld zum 8. Mai 1945. D. Kübler: Johann Henrich Castorff (1738–1803) – ein herausragender Schwelmer Schulleiter. Vortrag aus der Lesereihe „Altes neu entdeckt!“ am 16. September 2015. J. Schröder: Christoph Wilhelm Hufeland: Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Vortrag aus der Lesereihe „Altes neu entdeckt!“ am 15. April 2015. K. Höller: September 1815: König Friedrich Wilhelm III. in Schwelm. Ein Hö-

hepunkt der Identifikation mit Preußen. K.-J. Oberdick: Natürlicher Tod? Selbstmord? ... oder doch ein Giftmord? Eine schwierige Urteilsfindung für das Hagener Schwurgericht im Januar 1912. S. Voigt u. V. Wrede: Die Martfelder Schlosshöhle in Schwelm. Die Entdeckung eines außergewöhnlichen geologischen Schatzes.



Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Widbert Felka, Im Sibb 32, 58119 Hagen-Hohenlimburg, Tel.: 02334 2447  
E-Mail: [webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de](mailto:webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de)  
Internet: [www.hohenlimburg.net](http://www.hohenlimburg.net)  
9/2016. W. Felka: Die Gastwirtschaft Ostheide und das Kino Lindenlichtspiele in Elsey. W. Bleicher (+): Das Werk des Plattdeutschdichters und Volkskunde-Bewahrsers Franz Nolte (8.9.1877–8.1.1956).  
10/2016. W. Bleicher (+): Ein Kupferhammer im Hucksholl, Iserlohn? P. Mager: Hohenlimburger Stadtchronik 2016. Teil 1.  
11/2016. W. Felka: Kunst im Kreisel – die Stahlskulptur am Hohenlimburger Bahnhof. M. Miertzschke: Zur Geschichte der Alten Synagoge Hohenlimburg. Architektonisches Kleinod mit wechselvoller Historie. W. Bleicher (+): Archäologisches aus dem Hönnetal. W. Bleicher (+): Der Name Iserlohn.

## DER MÄRKER

Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Red.: Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises, Bismarckstraße 15, 58762 Altena  
65/2016. I. Bunte: Einblick in vergessene Welten. Ein jahrhundertalter Bücherschatz in Altena. M. Jolk: „Coming home“. Die Archivalien der Familie von Mellin sind nach 101 Jahren wieder in Werl vereint.

W. Reininghaus: Wie modern war Westfalens Wirtschaft im Jahr 1800? Der regionale Pfad der Industrialisierung. R. Pieper: Vom schwierigen Weg zur größeren Kirche. Form und Stil des manieristischen Historismus in den Sakralbauten Joseph Buchkremers im Sauerland. K. Grannemann: Auflehnung und Verweigerung. Gegner des NS-Regimes in Menden. W. Wehner: »Epochenwechsel«. 1968/69 in Iserlohn und die Folgen für Stadt und Parteien.

## MEINHARDUS

Meinhardus. Meinerzhagener Heimatblätter. Heimatverein Meinerzhagen e.V., Postfach 1242, 58528 Meinerzhagen  
Internet: [www.heimatverein-meinerzhagen.de](http://www.heimatverein-meinerzhagen.de)  
1/2016. Nachdruck zur Planung der Stadthalle: W. Langemann: Eine Stadthalle in Meinerzhagen (1966). W. Langemann: Städtebauliche Planungsfragen (1976). W. Langemann: Die neue Stadthalle (1976). W. Langemann: Die Stadthalle in Meinerzhagen (1978)



Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein e.V., Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372 2349  
3/2016. R. Gräve: Geschichte der Trinkwasserversorgung in Hemer (4). H.-H. Stopsack u. A. Stopsack: Ein jüdisches Mahnmal für die ermordeten jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen von Hemer. \* Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Firma J. H. Rud. Giese, Westig, im Jahre 1908. E. Prüßner: Vier Ziegler aus Hemer. R. Gräve: Hemeraner Postkarten im Felsenmeer-Museum. E. Voß: Kleine Heimatchronik 2. Quartal 2016.



Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Am Timmerbeul 6, 58256 Ennepetal  
E-Mail: [vorstand@heimatverein-voerde.de](mailto:vorstand@heimatverein-voerde.de)

Internet: [www.heimatverein-voerde.de](http://www.heimatverein-voerde.de)  
3/2016. F. W. Schlottmann: Industrieausstellung 2012 im Industriemuseum zu Ennepetal. W. Wehner: Wir haben keine süßen Reden. Emil Rittershaus und das Westfalenlied.

## 5. MINDEN-RAVENSBERG



Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221 131-463 oder 05221 131-477  
E-Mail: [mail2008@kreisheimatverein.de](mailto:mail2008@kreisheimatverein.de)  
Internet: [www.kreisheimatverein.de](http://www.kreisheimatverein.de)  
97/2016. \* Die Werburg in Spenge wird Museum. C. Mörstedt: Eine feste Burg. Herrnsitze im Kreis: Wassergräben, Wälle, massiges Mauerwerk und die Lage auf einem Bergsporn gaben Schutz. H. Braun: Die Seippels holen die Post nach Spenge. Vor 175 Jahren: Ein Verwaltungsbeamter und früherer Maire überzeugt das Generalpostamt in Berlin von seiner Idee.  
98/2016. C. Mörstedt: 200 Jahre Kreis Herford. S. Bünger: Ein Landrat soll fleißig reisen. Königliche Verordnung: Preußen braucht leistungsfähige Behörden. C. Laue: Stammtisch mit Zigarre und Bier. Sachsenherzog: Ein Komitee mit Landrat Borries im Vorsitz sorgte für die Finanzierung des Wittekinddenkmals. Der Herforder Kunsthistoriker Heinrich Wefing hatte selbst die Initiative ergriffen. \* Eine dicke krumme Wurst für Herford. Preußens Kreisreform: Der Kreis Bünde bekommt ansehnliche Ausmaße und einen adligen Landrat, für die einstige Reichsstadt bleibt nur ein bürgerlicher Verwalter und ein gestauchtes Verwaltungsgebiet. C. Laue: Erster Landrat klagt über „saumselige Beamte“. Ärger mit dem Herforder Stadtdirektor: Von den Schwierigkeiten, einen geordneten Gang der Verwaltung aufzubauen. R. Botzet: Ein Flickenteppich kleiner Gemeinden. Kommunale Neuordnung: Zum 1. Januar 1969 wurden neun Großgemeinden gebildet. Kleine Einheiten waren unwirtschaftlich und hatten zu wenig Fachleute. \* Daten aus der Kreisgeschichte. 200 Jahre Kreis Herford: Anfangs beschränkte sich die Auf-

gabe des Landrats darauf, Berichte an die vorgesetzten Dienststellen zu verfassen. Das erste eigene Projekt war der Chausseebau. R. Butte: Deutsche und Franzosen söhnen sich aus. Jubiläumsfeiern des Kreises Herford: Beim 100. Jahrestag herrschte Krieg. Beim 150. Jahrestag schloss man Freundschaft mit den Nachbarn. B. Kiemerer u. E. Möller: Das jüngste Rittergut im Kreis. Sitz der von-Borries-Dynastie: Gut Steinlacke in Kirchlegern wird zum sozialen Arbeits- und Begegnungszentrum aufgebaut. M. Fiedler: Flüchtlinge kämpften mit Misstrauen. Migration im Kreis Herford: Im 19. Jahrhundert wanderten viele Menschen aus Not nach Amerika aus. 1957 gehörte fast ein Fünftel der Bevölkerung zu den Vertriebenen aus deutschen Ostgebieten. K. Seidel: Vom Leben der Herforder Oberschicht. Schönfeldsche Villa: In der neuen Dauerausstellung wird Familiengeschichte zur Stadtgeschichte. Ein seinerzeit vornehmes Wohnhaus ist Ausstellungsstück und Ausstellungsort zugleich. J. Hallenkamp-Lumpe u. S. Spiong: Der Reiter von Gohfeld. 1700 Jahre altes Grab: Kleine Elite orientierte sich noch immer an Lebensart und Luxus des Römischen Reiches. R. Botzet: Eine Kraftquelle für die Zukunft. Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg (EMR): Das Kraftwerk Kirchlegern sollte der ländlichen Region endlich Elektrizität liefern. E. Möller: Überraschungen für die Botaniker. Erstmals im Kreisgebiet nachgewiesen: Rauer Klee, Rankender Lerchensporn und Breitblättrige Kresse geben den Pflanzenkennern noch Rätsel über ihre Herkunft auf. C. Mörstedt: Vom Hospital zur High-Tech-Klinik. Klinikum Herford: 31.000 Reichstaler brachte der Kreis Herford aus den Erträgen der 1846 gegründeten Kreissparkasse zum Bau des Friedrich-Wilhelm-Hospitals auf. C. Laue: Herforder Äbtissin trotz der Kaiserin. Einflussnahme: Eleonore Magdalena Theresia aus Wien versuchte vergeblich, eine Verwandte zur Mitregentin und Nachfolgerin an der Spitze des freiweltlichen Stiftes zu bestimmen.



Der Remensnider. Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland. Hrsg.: Verein für Herforder Geschichte e.V., Christoph Laue, c/o Kommunalarchiv Herford, Amtshausstraße 2, 32051 Herford, Tel.: 05221 32213  
E-Mail: [info@geschichtsverein-herford.de](mailto:info@geschichtsverein-herford.de)

Internet: [www.geschichtsverein-herford.de](http://www.geschichtsverein-herford.de)  
1/2016. C. Laue: Markthalle & Rathaus Herford. J. Kaldenbach: Herforder in der Vereinigten Ostindischen Kompanie.

## 6. MÜNSTERLAND



Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Werkstr. 19, 46395 Bocholt, Tel.: 02871 21765-284

3/2016. J. Kuhlmann u. R. Volks-Kuhlmann: Bocholter Aa – Eine Flusslandschaft wird Kulturquartier. W. Tembrink: Der Große Kurfürst – Aus der Geschichte einer traditionsreichen Bocholter Gaststätte. W. Tembrink: Besuch beim alten Panne-mann. F. Belting: Tarnen – warnen – täuschen. Raffinierte Strategien unserer heimischen Schmetterlinge.



Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen e. V., Postf. 13 07, 48234 Dülmen

E-Mail: [info@heimatverein-duelmen.de](mailto:info@heimatverein-duelmen.de)  
Internet: [www.heimatverein-duelmen.de](http://www.heimatverein-duelmen.de)  
1/2016. W. Werner: Die Kunstinstallation „BlauPause“ im Bendix-Park. D. Potente: Buldern, Blomberg und der Bahnhof. Bulderns Aufbruch in die Moderne zwischen Dichtung und Wahrheit. W. Werp: Nach 85 Jahren gefunden: Festzeitung der Einjährigen des Jahrgangs 1930 des Dülmener Gymnasiums. G. Jentgens u. H.-W. Peine: Glockenklang im Münsterland – 1200 Jahre Kirche und Siedlung in Dülmen. E. Pott-hoff: Der Ostring vor 1908. S. Sudmann: „Die Stadt wird sauberer“. Vor 50 Jahren: Beginn der mechanischen Straßenreinigung in Dülmen 1966.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der

Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster  
 9/2016. H. Queckenstedt: Der Pfarrer und sein Sportverein. Engelbert Bucholtz schuf in den 1920er Jahren im Osnabrücker Land Tatsachen: „Katholisches Schwimmbad“, Fußballplatz und Turnhalle.  
 10/2016. A. Bloch Pfister: Das Wohl der Familien war Programm. Der Förderring Jugend und Familie e. V. im Bistum Münster leistete in den Jahren von 1947 bis 2013 verdienstvolle Arbeit.  
 11/2016. R. Braun: „Schmerzhafte und glorreiches Mysterium“. Der Jesuit Johannes Blanckenfort schuf mit dem Prozessionsweg nach Telgte auch ein theologisches und spirituelles Programm.

## 7. PADERBORNER UND CORVEYER LAND



**damals & heute.** Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Köbmeier, Stadtheimatspfleger Delbrück, Diebeskämpen 10, 33129 Delbrück-Boke  
 E-Mail: Koessmeier@t-online.de  
 E-Mail: Koessmeier@t-online.de  
 37/2016. H. J. Rahde: Der Herr auf dem Osten in Delbrück-Westenholz. Auf den Spuren des Gört thor Borch, der 1687 mit 132 Jahren starb.



**Die Warte.** Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter.  
 Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Pontanusstraße 55, 33102 Paderborn, Tel.: 05251 88-2768  
 E-Mail: grabew@kreis-paderborn.de  
 171/2016. E. Grosche u. J. Befeld: Der heitere Spaziergang. Eine Paderbornerkundung in vierzehn Stationen. S. Flörke: Das Tor zur Klosterregion ist offen. Das Forum Abtei in Marienmünster begeistert mit besonderem Ambiente. N. Börste: Das älteste Franziskanerkloster und die früheste gotische Kirche in Paderborn unter dem Schulhof des Theodorianums. F. Lücke: „Jeder Mensch muß doch einsehen, daß der Krieg ein richtiger Wahnsinn ist“. Kriegs-

briefe von Johannes und Hugo Lücke. K. Waldeyer: Über die historischen Grenzsteine des Klosters Hardehausen (Teil 2). J. Eberhardt: „Dem Schmutz zum Trutz“ – die Geschichte des Kaiser-Karls-Bades 1892–1996. A. Fischer: Geschichte und Kunst unter einem Dach – das Museum im „Stern“ in Warburg.



**Höxter-Corvey.** Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241  
 Internet: www.hvv-hoexter.de  
 4/2016. D. Franke: 20 Jahre Suche nach einer Nutzung für die ehemalige Klosteranlage in Brenkhausen. H. Happe: Eine Ansichtskarte von Höxter vor 1900.  
 5/2016. H. Happe: Die ehemals Hochfürstlich-Corveysche Hofapotheke – heute „Wemmel's Apotheke“.  
 6/2016. A. Hesse: Das Projekt Welcome – ein junger Verein in Höxter.

### Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Altenbeken (SHGA)

**Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Altenbeken (SHGA).**  
 Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Altenbeken e. V., Am Hammer 16, 33184 Altenbeken, Tel.: 05255 999140  
 Internet: www.hgv-altenbeken.de  
 3/2016. H. Düsterhus: Bibliographien zur Heimatgeschichte mit den Orten Altenbeken, Buke und Schwaney 1211–2015.

## 8. RUHRGEBIET



**Bochumer Zeitpunkte.** Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege. Hrsg.: Dr. Dietmar Bleidick, Wiemelhauser Str. 255, 44789 Bochum, Tel.: 0234 3254833, für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz, Graf-Engelbert-Straße 18,

44791 Bochum, Tel.: 0234 581480  
 E-Mail: bleidick@bleidick.com  
 E-Mail: Kortum.eV@web.de  
 36/2016. C. Kreuzer: Wo die Musik spielte und wo sie mal spielen sollte. Bochums (einstige und geplante) Konzertsäle auf dem langen Weg zum Musikzentrum – Eine fast unendliche Geschichte. H. Schneider: November 1938. Jüdische Männer werden in Konzentrationslager und Polizeigefängnisse verschleppt. Das Beispiel Bochum. A. Finke: Wie der Strom nach Bochum kam. Die Anfänge der Elektrizitätsversorgung in den ehemaligen Landgemeinden der heutigen Stadt Bochum. E. Brand: So sehenswert Bochum und seine Region vor hundert Jahren auch waren, die dunklen Schatten des Weltkriegs waren allenthalben gegenwärtig ... S. Pätzold: Acker – Bürger – Stadt. Zehn Aspekte der mittelalterlichen Geschichte Bochums.



**Hörder Gebirgsbote.** Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund, Tel.: 0231 483324  
 Internet: www.sgv-hoerde.de  
 3/2016. \* S. G. V. 1891–2016. Hörde. 125 Jahre. Ein Abriss ihrer Geschichte. \* Wir entdecken den Wald.

## 9. SIEGERLAND-WITTGENSTEIN

# Heimatland

**Heimatland.** Siegener Zeitung  
 27.08.2016. F. Rüsche: Allenbach/Dahlbruch: Ein Patron der Freiheit. Die Kirchen in Keppel und Dahlbruch waren und sind dem Kirchenlehrer Augustinus geweiht.  
 03.09.2016. \* Siegen: Lösung aller Parkprobleme? Siegüberkragung galt als Fortschritt. Heute wird die Rückkehr des Flusses gefeiert. J. Uhr: 700 Jahre Salchendorf.  
 10.09.2016. H. Grafe: Allenbach: Nächster Halt: „Stift Keppel“, Einblick in den Weg

durch die Instanzen: Das Bemühen um eine eigene Haltestelle. J. Uhr: Was es alles gab ... Alltagsleben im Freien Grund/Fortsetzung: 700 Jahre Salchendorf.

17.09.2016. N. Stötzel: Meggen: Eine der größten Metallergruben Europas.

24.09.2016. H. Grafe: Allenbach: Ziel: schneller und sicherer. Neben der Bahn fuhren Fuhrwerke, später auch Räder und Autos auf der Straße.

01.10.2016. K.-W. Dahm: Siegen/Bad Berleburg: Wilhelm von Oranien und Johannes Althusius. Heimische „Geburtshelfer“ evangelisch-reformierter Weltgeltung.

08.10.2016. E. Behrendt: Anzhausen: „Er ist doch mein guter Nachbar ...“. Konfessionelle Spannungen rund um ein Gotteshaus.

15.10.2016. T. Ijewski: Freudenberg: „Die Weite suchen“. Johann Christian Stahlschmidt erkundete in zahlreichen Reisen die Welt.

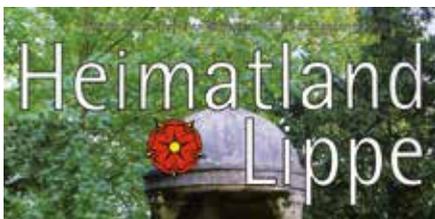
22.10.2016. E. Isenberg. Allenbach: Visionen großzügiger Stiftsarchitektur. Im 18. Jahrhundert wurde in Stift Keppel viel gebaut.

29.10.2016. U. Lückel: Bad Laasphe/Schwarzenau: Von Schwarzenau nach Germantown. Johann Christoph Sauer brachte den Bibeldruck von Wittgenstein nach Nordamerika.

05.11.2016. U. Lückel: Germantown: Eine Zeitung und die Bibel. Christoph Sauer leistete erfolgreiche Pionierarbeit in den USA. \* Nicht „deutschblütig“. Wie die Nazis auch in das Leben von Lehrer Dieckmann eingriffen.

12.11.2016. G. Müller-Zimmermann: Siegen: Warum heißt man eigentlich Müller? Die Frage „Wämm best du da?“ muss immer geklärt werden: zur Geschichte der Familiennamen.

## 11. LIPPE



**Heimatland Lippe.** Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund e. V. und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231 6279-11

E-Mail: [info@lippischer-heimatbund.de](mailto:info@lippischer-heimatbund.de)  
Internet: [www.lippischer-heimatbund.de](http://www.lippischer-heimatbund.de)

9/2016. A. Gronemeier: 400 Jahre Post. Die erste Postanstalt für Lippe in Detmold. C. Doerfert: Heinrich Drake in Bückeberg. Zwei Lippe in der Nachkriegszeit.

10/2016. R. Faber: Schneebruch im lippischen Südosten im Jahre 1926.

## II. ÜBERREGIONALE JAHRBÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN



**Der Anschnitt.** Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234 58770

4-5/2016. H. Friggemann: Die Rheinisch-Westfälische Hüttenschule Bochum/Königliche Maschinenbau- und Hüttenschule Duisburg im Kontext von Entstehung und Ausgestaltung des technischen Fachschulwesens in Preußen 1882-1910. E.-M. Roelevink: „Wir müssen uns auch einen Platz an der Sonne sichern.“ Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat und das Deutsche-Kohlendepot, 1905 bis 1947.

## III. NATURKUNDE UND NATURSCHUTZ



**Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde.** Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster

E-Mail: [bernd.tenbergen@lwl.org](mailto:bernd.tenbergen@lwl.org)  
82/2016. K. Hannig u. a.: Die Dungkäferfauna (Coleoptera: Scarabaeoidea) eines Emsweide-Komplexes bei Saerbeck. K. Hannig u. C. Kerkering: Der Behaarte Kurzflügler *Emus hirtus* (LINNAEUS, 1758) in Nordrhein-Westfalen (Coleoptera: Staphylinidae) – Verbreitung, Biologie und Bestandsentwicklung.

83/2016. Beiträge zur Wanzenkunde. Aus Anlass des 80. Geburtstags von

Dr. Hans-Jürgen Hoffmann. P. Kott u. P. Schäfer: Dr. Hans-Jürgen Hoffmann – der etwas andere Blick auf die Wanzen. A. Donning: Die Krähenbeere als Wirtspflanze des Wacholderlings *Chlorochroa juniperina* (Linnaeus, 1758) auf einigen Ostfriesischen Inseln (Insecta: Heteroptera). E. Heiss: Revision der Familie Aradidae (Rindenwanzen) des Baltischen Bernsteins XII. Zwei neue Aradus-Arten (Hemiptera: Heteroptera, Reduviidae). C. Morkel: „Hémiptères d'Allemagne G. F.“ – Ein Konvolut handkolorierter Wanzenabbildungen (Insecta: Heteroptera) des 18. und 19. Jahrhunderts. P. Schäfer: Die Wanzenfauna (Insecta: Heteroptera) ausgewählter Landlebensräume am Diersfordter Waldsee. S. Scharf u. P. Schäfer: Darstellungen von Wanzen (Insecta: Heteroptera) auf Postkarten und Zigarren-Bauchbinden.



**Natur und Landschaft.** Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg. v. Bundesamt für Naturschutz (BfN), Konstantinstr. 110, 53169 Bonn. Schriftleitung Dr. Ulla Steer, Tel.: 0228 8491-1561  
E-Mail: [ulla.steer@bfn.de](mailto:ulla.steer@bfn.de)

9-10/2016. G. Toeper: Von der Naturgeschichte zur Ökologie (1750-1900). Entstehung und Geschichte der Ökologie bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. R. Piechocki: Zur Verwissenschaftlichung des Naturschutzes in Deutschland (1900-1980). B. Jessel: Ökologie, Naturschutz und ökologisch orientierte Landschaftsplanung.  
11/2016. L. Danzeisen u. a.: Der Wandel des Berufsfelds der Schutzgebietsbetreuerinnen und -betreuer. C. Krämer u. a.: Natur- und Klimaschutzeffekte der landwirtschaftlichen Flächennutzung und ihre Trends. R. Sommer u. a.: Vom Mammut zum Rothirsch: Dynamik der Megafauna und Landschaft am Ende der Eiszeit. B. Wilhelm u. N. Patzel: Lebendiger Boden: die gemeinsame Basis von Landwirtschaft und Naturschutz.

## VERANSTALTUNGEN UND TERMINE

18. FEBRUAR 2017 · GESCHER

**Glockenseminar des Arbeitskreises  
Glocken im WHB**

Seminarraum, Lindenstraße 2

Franz-Josef Menker · Tel. 02542 3211

E-Mail: franzjosefmenker@yahoo.de

### PLATTDEUTSCHKURSE

„Ik küer Plat! Du auk?“

**Einsteigerkurse**

Ab Januar 2017

VHS Selm, Tel. 02592 9220

Heimatverein Neuenkirchen · Tel. 05973 2702

Heimatverein Drensteinfurt · Tel. 02508 1505

Ab März 2017

Stadtheimatbund Münster

Buchung über [www.plattdeutsch.net](http://www.plattdeutsch.net)

18. MÄRZ 2017 · ALTENBERGE

**7. Westfälischer Genealogentag**

Roland Linde · Tel. 05231 3053434

E-Mail: [r.linde@wggf.de](mailto:r.linde@wggf.de)

7. APRIL 2017 · MÜNSTER

**Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege**

Ulrich Backmann · Tel. 02364 4450

E-Mail: [uli.backmann@freenet.de](mailto:uli.backmann@freenet.de)

24. JUNI 2017 · BAD LIPPSPRINGE

**Westfalentag**

Dr. Edeltraud Kluebing · Tel. 0251 203810-12

E-Mail: [westfaelischerheimatbund@lwl.org](mailto:westfaelischerheimatbund@lwl.org)

### Korrekturen und Ergänzungen zu Heft 4/5 2016

Zur Bildunterschrift auf S. 26: Das Schloss Hohenlimburg ist Eigentum des Fürstenhauses Bentheim-Tecklenburg. Die riesigen Hagener Libellen stammen aus der Karbonzeit. Sie können in Hagen-Vorhalle im Wasserschloss Werdringen im Museum für Ur- und Frühgeschichte bestaunt werden.

Der im Beitrag über die Fachstellentagung Geographische Landeskunde, S. 37, erwähnte Herr Dr. Wiegand von der Wirtschaftsförderung der Stadt Bad Driburg heißt mit Vornamen Heinz-Jörg, nicht wie fälschlicherweise angegeben Hermann. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Die bibliografischen Angaben zum Titel von Helmut Lensing und Bernd Robben „Wenn der Bauer pfeift, dann müssen die Heuerleute kommen!“ Betrachtungen und Forschungen zum Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland, S. 45, lauten: Verlag der Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte, 4. Aufl., Haselünne 2015, geb., Ill., 324 S., 24,90 €, ISBN 978-3-9817166-7-2

# INNOVATIONSPREIS DES WHB FÜR HEIMATVEREINE 2017

Um ehrenamtliches Engagement zu würdigen und zu fördern, hat das Kuratorium des WHB einen Innovationspreis für Heimatvereine gestiftet, der alle zwei Jahre vergeben wird. Das Preisgeld beträgt in beiden Kategorien jeweils 4.000 Euro. Der Sparkassenverband Westfalen-Lippe stiftet 2017 wieder das Preisgeld für den Nachwuchspreis. Für den Innovationspreis der Heimatvereine stellt im Jahr 2017 die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial Versicherung das Preisgeld zur Verfügung.



### WER KANN SICH BEWERBEN?

1. Heimatvereine und in besonderen Fällen Ortsheimatpflegerinnen und -pfleger, die dem WHB angehören
2. Jugendgruppen und junge Erwachsene in Heimatvereinen

### WOMIT KANN MAN SICH BEWERBEN?

Originelle Ideen und zukunftsweisende Konzepte sind gefragt, z. B. in Sachen Kommunikation, Mitgliederwerbung, Inklusion oder Umweltschutz. Ist Ihr Heimathaus barrierearm? Nutzen Sie regenerative Energien? Vermitteln Sie Heimatwissen auf innovative Weise? Wie begeistern Sie Kinder und Jugendliche? Finden Zugezogene bei Ihnen ein Stück Heimat? Wie fördern Sie das Miteinander der Generationen?

Zeigen Sie uns, welche Ideen Sie schon realisiert haben und welche Vorhaben Sie noch umsetzen möchten! Wir sind gespannt und freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Der Innovationspreis des Westfälischen Heimatbundes wird Anfang 2017 ausgeschrieben und auf dem Westfalentag am 24. Juni 2017 verliehen. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

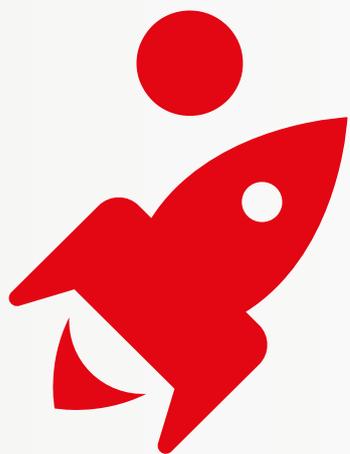
Herausgeber:  
Westfälischer Heimatbund  
Kaiser-Wilhelm-Ring 3  
48145 Münster  
ISSN 0933-6346

Die Sparkasse hielt den  
Regenschirm auf, als es  
einmal tröpfelte.

Dr. Katja Pütter-Ammer,  
MEDICE Arzneimittel Pütter GmbH & Co. KG



Von lokal  
zu global  
ist einfach.



[sparkassen-mittelstand.de](http://sparkassen-mittelstand.de)

Mit einem Partner,  
der intelligente Leasing-  
lösungen hat.

Erfahren Sie mehr über den Wert der Mittelstands-  
brille und über die MEDICE Erfolgsstory auf  
[sparkassen-mittelstand.de](http://sparkassen-mittelstand.de)

Wenn's um Geld geht

